

Konradins Marsch von Rom zur Palentinischen Ebene im August 1268 und die Größe und Struktur seines Heeres*

Eine militärhistorische Studie zum 750. Geburtstag Konradins am 25. März 2002

I.

Seit Peter Herde 1962 in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte seinen quellenkritischen Aufsatz über die „Schlacht bei Tagliacozzo“ veröffentlicht hat¹, gilt die wissenschaftliche Diskussion um die Hintergründe, den Austragungsort und den Verlauf des Entscheidungskampfes zwischen Konradin, dem letzten Staufer, und seinem Gegner Karl von Anjou als weitgehend abgeschlossen. Die in vieler Hinsicht überzeugenden Ergebnisse dieser Arbeit haben einen möglicherweise endgültigen Schlußpunkt hinter die zahlreichen Bemühungen namhafter Historiker gesetzt, die sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder darum bemüht hatten, jene Ereignisse der Entscheidung bei Tagliacozzo² auszuleuchten, die das endgültige Ende der Herrschaft des staufischen Geschlechts herbeigeführt haben.

Gegenstand und Thema der nachfolgenden Untersuchung ist daher auch nicht die für den jungen Konradin so unglücklich verlaufene Schlacht auf der Palentinischen Ebene am 23. August 1268. Vielmehr soll das Augenmerk auf die alles in allem doch erstaunliche Tatsache gelenkt werden, daß der genaue Anmarschweg der staufischen Streitmacht zum späteren Schlachtfeld bis heute noch immer nicht überzeugend geklärt werden konnte. Dies ist insofern von Bedeutung, als sich aus der Identifizierung der tatsächlichen Marschstrecke des staufischen Heeres auch Rückschlüsse über Planung und Absichten Konradins und seiner Heerführer ziehen lassen, die zu einem fundierteren Urteil über diesen Feldzug führen können als dies bisher möglich erschien.

Für die wichtigen, dem Aufbruch des staufischen Heeres aus Rom am 18. August 1268³ folgenden Tage bis zu dessen Eintreffen am nördlichen Ausgang der Palentinischen Ebene gibt es weder Urkunden noch andere Dokumente aus der Kanzlei Konradins, welche den von ihm eingeschlagenen Weg möglicherweise nachweisen könnten. Seine einst wohlgeordnete Kanzlei, die über ein eigenes Archiv verfügte, wo „die einlaufenden Briefschaften einverleibt, die ausgefertigten Schriftstücke registriert wurden“⁴, ist seit dem Ausgang der Schlacht verschwunden. Ihr Schicksal soll uns weiter unten noch beschäftigen. Unsere Kenntnisse über die hier interessierenden Vorgänge beruhen ausnahmslos auf erzählenden Quellen. Diese reichen allerdings nicht aus, um die Marschrouten tatsächlich lückenlos rekonstruieren zu können. Aus den verschiedenen, sich teilweise widersprechenden Berichten läßt sich lediglich sicher erschließen, daß das staufische Heer von Rom aus nach Osten an Tivoli vorbei und

* Die Anregung zu dieser Untersuchung verdanke ich den Forschungen von Herrn Adolf HÜLLER, dessen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1993 mir nach dem bedauerlichen Ableben des Autors mit Einverständnis seiner Witwe für eine wissenschaftliche Bearbeitung zur Verfügung gestellt wurden. Ihm gebührt das Verdienst, den Anmarschweg von Konradins Heer erschlossen zu haben.

¹ P. HERDE, Die Schlacht bei Tagliacozzo. Eine historisch-topographische Studie, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 25 (1962), 679-744.

² Viel treffender wäre es gewesen, die Schlacht nach der Palentinischen Ebene zu benennen, so wie sie seinerzeit schon von J. FICKER, Konradins Marsch zum palentinischen Felde, in: *MIÖG* 2 (1881), 513-550 bezeichnet wurde. Vgl. auch HERDE 681f. mit Anm. 8.

³ Zum Datum 18. August A. BUSSON, Zur Geschichte Konradins, in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 14 (1874), 576ff.; FICKER 518.

⁴ K. HAMPE, Geschichte Konradins von Hohenstaufen. Leipzig ³1942, 177 mit Anm. 4-7.

über die „Via Valeria“ bis Carsoli zog⁵. Dann verwischen sich die Spuren so sehr, daß selbst der genaue Austragungsort der folgenden Schlacht unter Fachkollegen lange umstritten war⁶. Wegen der wenigen gesicherten Anhaltspunkte hat daher manch ein Bearbeiter dieses Themas versucht, den Marschweg von Konradins Heer mit mehr oder weniger stichhaltigen Argumenten zu vervollständigen. Daß die dabei angebotenen Lösungsversuche bei näherer Betrachtung allesamt nicht zu überzeugen vermögen, läßt sich auf mehrere Gründe zurückführen. So wurde entweder nicht hinreichend geeignetes Kartenmaterial des in Frage kommenden Geländes herangezogen, oder es wurden in Ermangelung eigener Kenntnisse des betreffenden Gebietes Ergebnisse präsentiert, die nicht mit den tatsächlichen topographischen Bedingungen des betreffenden Geländes in Übereinstimmung zu bringen sind. Erstaunlicherweise fand die Größe des von Konradin ins Feld geführten Heeres und der dabei zwangsweise mitgeführte Troß wie auch die mögliche Marschleistung der Truppe kaum Beachtung. Selbst die Tatsache, daß ein Ritterheer auf dem Marsch geeignete Plätze benötigt, um ein Nachtlager beziehen zu können, wurde in die Überlegungen um das Aufspüren des unbekanntes Anmarschwegs der Staufer nie einbezogen. Geraume Zeit prägte die Wegbeschreibung Friedrich von Raumers das Bild der Forschung, welche dieser im 4. Band seiner „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit“ mit beredten Worten geschildert hatte⁷. Besondere Glaubwürdigkeit erhielt seine Darstellung für die Zeitgenossen nicht zuletzt deshalb, weil er im Gegensatz zu anderen und „unterstützt von genau prüfenden Freunden und alle urkundlich auf uns gekommenen Nachrichten in der Hand“ die betreffenden „Straßen und Gegenden vom 5. bis 10. April 1817 hin und her durchwandert“ hatte⁸. Bei diesen Nachrichten handelte es sich im wesentlichen um die beiden sich allerdings fundamental unterscheidenden Wegbeschreibungen des Colenuccius und des Phoebonius⁹. Ersterer zufolge war das staufische Heer über Tagliacozzo zur Palentinischen Ebene marschiert und hätte dann am linken (westlichen) Saltoufer in der Nähe von Scurcola gelagert. Nach Darstellung des Phoebonius dagegen war Konradin mit seinen Truppen über den Gebirgskamm in das untere Saltotal gelangt und von dort aus flußaufwärts in die Gegend von Albe am nordwestlichen Ausgang der Palentinischen Ebene gezogen. Tagliacozzo konnte er auf diesem Weg nicht berührt haben¹⁰. An Ort und Stelle geriet Raumer schnell in Schwierigkeiten. Den direkten Weg von Carsoli über die „Via Valeria“ sowie die Paßhöhe kurz vor Roccacerro und anschließend hinunter nach Tagliacozzo verwarf er als mögliche Anmarschrouten für ein Ritterheer, weil dieser „so ungebnet sei und über so schmale Berglehnen führe, daß hier an vielen Stellen nur Einzelne nacheinander, nicht Mehrere nebeneinander gehen“¹¹ könnten. Doch auch bei der Suche nach einer alternativen Strecke stieß er zunächst auf weitere topographische Hindernisse. Im Angesicht der einige Kilometer nordöstlich von Carsoli gelegenen Ortschaft Pietrasecca, welche ihm in „äußerster, wie man glauben möchte, unersteiglicher Höhe ... wie ein Adlernest auf wilden, zerrissenen, überhangenen, rötlichgelben Kalkfelsen“¹² erschien, verwarf er die Darstellung des Phoebonius, der zufolge die Staufer die Abruzzen überquert hatten, um in das untere Tal des Salto zu gelangen. Vielmehr hielt er an den Berichten des Colenuccius und anderer älterer Autoren fest,

⁵ FICKER 520 mit Quellenbelegen; HAMPE 279f.; HERDE 686.

⁶ Durch die Arbeit HERDES wurde die jahrzehntelange Diskussion um den genauen Austragungsort der Schlacht wohl endgültig abgeschlossen. Seine Untersuchung bestätigte nochmals eindrucksvoll J. FICKERS Theorie, wonach Konradin von Nordwesten durch das Saltotal zur Palentinischen Ebene gezogen war und die Schlacht sich aus der Stellung des staufischen Heeres bei Magliano heraus in südliche Richtung und praktisch parallel zum Salto hin entwickelte. Dieses Ergebnis wird durch die vorliegende Studie erneut eine weitere Bestätigung finden. Deshalb wird im folgenden darauf verzichtet, nochmals auf diejenigen Beiträge einzugehen, denen zufolge Konradin über Tagliacozzo und Scurcola an den Salto gezogen und die Schlacht demzufolge über den Salto hinweg – also in west-östlicher Richtung - ausgetragen worden sein soll. Vgl. dazu die ausführlichen Literaturangaben bei HERDE 681ff. mit Anm. 8-14 und 20.

⁷ F. von RAUMER, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit IV, 5. Auflage, Leipzig 1878.

⁸ RAUMER IV, 365 Anm.3.

⁹ Dazu ausführlich FICKER 515f.

¹⁰ FICKER 516.

¹¹ RAUMER IV, 365.

¹² DERS. 366.

nach deren Erwähnung Konradin Tagliacozzo passiert habe. Dies zwang ihn jedoch dazu, nun selbst eine nachvollziehbare Wegbeschreibung anbieten zu müssen.

Raumers Vorstellung nach wäre Konradin mit seinem Heer demzufolge von Carsoli aus auf dem „etwas längeren, aber auch viel bequemeren Weg“¹³ durch das untere Val di Mura nach Nordosten südlich an Pietrasecca vorbei, dann durch das Tal von Luppa ostwärts über die Wasserscheide beim Monte Puzzillo nach Tagliacozzo marschiert. Von dort aus sei man dann „auf der valerischen ... Straße bis Scurcola oder bis zu derjenigen Stelle gezogen, wo die Schlacht vorfiel“¹⁴. Das staufische Heer hätte demnach vor der Schlacht östlich von Scurcola vor dem linken Ufer des Salto, der an dieser Stelle ziemlich genau in süd-nördlicher Richtung fließt, sein Lager aufgeschlagen und vor Kampfbeginn hier Stellung bezogen. Die Schlacht wäre somit unmittelbar entlang des rechten, östlichen Ufers des Salto ausgetragen worden¹⁵.

Für mehr als 60 Jahre blieb diese Darstellung ohne ernsthaften Widerspruch. Dann legte Julius Ficker im Zusammenhang mit der Neubearbeitung der Regesten Konradins¹⁶ im Jahre 1881 in den Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung eine Untersuchung über „Konradins Marsch zum palentinischen Felde“ vor¹⁷, deren Ergebnisse Raumers Sicht der Dinge vollständig widerlegte.

Anders als Raumer hatte Ficker nämlich nicht nur den Schlachtbericht Karls von Anjou an Papst Clemens IV. genau gelesen¹⁸, es stand ihm auch mit den erst Mitte des 19. Jahrhunderts bekanntgewordenen Annalen von Piacenza eine zusätzliche Quelle zur Verfügung, die Raumer somit noch nicht bekannt gewesen sein konnte¹⁹. Bestimmte Angaben zu Örtlichkeiten in den beiden Quellen ließen sich mit der Beschreibung des Anmarschweges und der darauf folgenden Schlacht, wie sie Raumer aufgezeigt hatte, nicht in Übereinstimmung bringen. Erst der erneute Rückgriff auf die Wegangaben, wie sie Phoebonius dargelegt hatte, löste die Widersprüche auf - allerdings mit weitreichenden Konsequenzen für die genaue Lokalisierung des eigentlichen Schlachtortes, aber auch für die zuvor eingeschlagene Marschrouten.

In diesem Falle nämlich war „Konradin von Nordwesten, schließlich von Norden her und überhaupt nicht in die unmittelbare Nähe von Scurcola gekommen, und es hätten sich schon vor Beginn der Schlacht beide Heere auf der rechten (östlichen) Seite des Salto befunden“²⁰.

Eine weitere Erhärtung für diese These fand Ficker in den persönlichen Berichten Karls von Anjou über den Verlauf und den Ausgang der Schlacht am 23. August 1268 an Papst Clemens IV. sowie an die Stadt Padua²¹. Hierin hatte Karl erwähnt, daß die durch die *Ciculi partes* eingedrungenen Feinde *inter Scurcule et Carchii montes in quadam planitie sua infelicia castra defixeran*²². Das staufische Lager war demnach vor der Schlacht zwischen Scurcola und dem etwa vier Kilometer nördlich davon gelegenen Monte Carce aufgeschlagen worden, also am nordwestlichen Ausgang der Palentinischen Ebene bei der Ortschaft Magliano. Die anschließende Entscheidungsschlacht entwickelte sich somit aus dem Aufmarsch beider Heere, die sich etwa drei Kilometer nordöstlich von Scurcola, getrennt durch einen Bach, in nord-südlicher Richtung gegenüberstanden hatten. Dies war aber nur möglich, wenn die staufischen Truppen zuvor durch das Saltotal herangezogen waren.

Die Schlußfolgerungen Fickers über den Austragungsort der Schlacht stießen in der Folge bei den Fachkollegen nicht selten auf zum Teil polemischen Widerspruch oder wurden nicht zur Kenntnis genommen bzw. nicht berücksichtigt²³. Daß sie dennoch zum richtigen Ergebnis geführt hatten, hat

¹³ DERS. 365.

¹⁴ DERS. 367.

¹⁵ Vgl. dazu auch HERDE 686.

¹⁶ FICKER 515.

¹⁷ Wie Anm. 2.

¹⁸ Ich verwende im folgenden die Edition des Briefes Karls von Anjou an Papst Clemens IV. aus der Beilage von HERDES Aufsatz, dort 741-744.

¹⁹ Annales Placentini Gibellini, ed. G.H. PERTZ (*MGH SS XVIII*). Hannover 1863, 457-581; dazu auch FICKER 526.

²⁰ DERS. 516.

²¹ HERDE 741ff.; zu dem Schreiben an die Stadt Padua vom 24.8.1268 DERS. 689 mit Anm. 38.

²² DERS. 742.

²³ Dazu ausführlich HERDE 682ff. mit Anm. 10-14 und 20.

Peter Herdes historisch-topographische Untersuchung nachhaltig und wohl endgültig belegt. Ficker wurde durch seine Überlegungen jedoch dazu gezwungen, die unbekannte Marschroute der Staufer von Carsoli bis in das Saltotal selbst rekonstruieren zu müssen. Da ihm das Gelände nicht bekannt, er selbst nie dort gewesen war, versuchte er sich mit Kartenmaterial zu behelfen. Die aktuellsten Geländepläne, auf die er zurückgreifen konnte, waren die Blätter 13: Tagliacozzo und 14: Avezzano der 1877 vom italienischen Generalstab herausgegebenen „Carta delle provincie meridionale alla scala dell' 1:50.000“²⁴. Doch diese stellten ihn vor unerwartete Schwierigkeiten. Denn die Gebirgszüge, die auf älteren Karten noch durch Schraffierungen angezeigt wurden, waren hier bereits – für Ficker ungewohnt - durch Höhenlinien kenntlich gemacht²⁵, deren unterschiedlicher Abstand die Steilheit der Berghänge darstellte. Er behalf sich zunächst damit, auch die 1874 vom italienischen militär-geographischen Institut herausgegebene „Carta delle provincie Napolitane alla scala di 1:250.000“ heranzuziehen. Anhand dieser Karte und unter Zuhilfenahme weiterer Geländepläne in noch kleinerem Maßstab entschied er sich endlich, eine eigene Karte der betreffenden Gegend im Maßstab 1:125.000 herzustellen, die seinem Aufsatz schließlich als Anhang beigefügt wurde. Nach herkömmlicher Weise sind in ihr Gebirge und Höhenzüge schraffiert kenntlich gemacht. Höhenangaben sind dagegen nur spärlich vermerkt, so daß sich aus seiner Zeichnung Steigungsgrad oder Gefälle von Wegen oder Straßen nicht erschließen lassen. Obwohl Ficker „nicht einmal die Genauigkeit erstrebte, ... sondern sich mit einer ungefähren Wiedergabe (des Geländes) begnügte“²⁶, sollte sie zur Veranschaulichung seiner These ausreichend sein.

Bei dem von ihm angebotenen Anmarschweg des staufischen Heeres schloß er sich zunächst der Raumer'schen Darstellung an: Durch das untere Val di Mura seien die staufischen Truppen von Carsoli aus zunächst nach Pietrasecca gezogen und von dort ostwärts in das Tal von Luppa eingebogen. Zur Begründung verwies er darauf, daß „das sonstige Terrain zumal in der Gegend von Pietrasecca große Schwierigkeiten zu bieten scheint“²⁷. Von da ab verwarf er Raumers Überlegungen. Denn den Angaben der Annalen von Piacenza hatte Ficker entnommen, daß Konradin nach der verlorenen Schlacht seine Ritter nach *Castrum Vegium* zurückgeführt haben soll²⁸. Er identifizierte den Ort als das einige Kilometer östlich von Pietrasecca liegende Castelvecchio und schloß daraus, daß „Castelvecchio auch auf dem Hinmarsch berührt wurde“²⁹. Denn schließlich habe es nahegelegen, daß Konradin bei seiner überhasteten Flucht einen Weg eingeschlagen habe, „den er kennt, von dem er weiß, daß er auf demselben keine Hindernisse treffen wird“³⁰.

Damit stand für Ficker nahezu fest, daß die Staufer am 20. August von Carsoli aus zunächst nach Pietrasecca und von dort weiter nach Castelvecchio gezogen waren³¹. Dorthin gelangte man über den Abzweig bei den Colli di Mandrea. Von Castelvecchio aus ließ er sie den Weg über den Paß am Monte San Angelo nordwestlich des Monte della Nebbia hinunter in das Saltotal bei Torano ziehen. Am Abend des 20. August hätten die Staufer dieser Überlegung zufolge am Salto ihr Nachtlager bezogen.

Da er jedoch erkannt hatte, daß die Überquerung eines beachtlichen Gebirgsrückens für ein Ritterheer eine besondere Anstrengung bedeutete, sah er sich veranlaßt darauf hinzuweisen, „daß jedenfalls dem Heere Konradins die höchste Leistungsfähigkeit in Gebirgsmärschen zugetraut werden durfte“³². Doch ganz sicher war Ficker sich seiner Sache keineswegs. „Wenn Konradin überhaupt von Castelvecchio in das Tal des Salto hinüberzog, so ist sicher am wahrscheinlichsten,

²⁴ FICKER 517.

²⁵ Ebd.

²⁶ DERS. 518.

²⁷ DERS. 525.

²⁸ Annales Placentini Gibellini, (MGH SS XVIII) 528, Z. 27-28: *Qui rex Conradus cum militibus qui secum erant ad castrum Vegium se reduxit.*

²⁹ FICKER 526.

³⁰ Ebd.

³¹ DERS. 525f.

³² FICKER 537.

daß das in der dem bisherigen Verlaufe des Zuges entsprechenden Richtung auf Torano geschah³³. Von Torano aus erstreckt sich der weitere Weg ohne Geländeschwierigkeiten flußaufwärts entlang des Salto in südöstlicher Richtung. Schon nach einer Distanz von kaum zehn Kilometern öffnet sich dann bei Magliano de Marsi der Zugang zur Palentinischen Ebene.

Die verbleibende Wegstrecke bis dorthin kann von einem Heer auf dem Marsch demzufolge ohne weiteres in einer Zeitspanne von noch nicht einmal einem halben Tag bewältigt werden. Da Karl von Anjou jedoch erst am frühen Abend des 22. August bei Magliano auf das Feldlager Konradins gestoßen war³⁴, stellte sich für Ficker ein weiteres Problem. Wo waren die Staufer während dieser beiden Tage, also am 21. und 22. August, geblieben?

Weil die Quellen hierüber allesamt schweigen, wohl aber auch, um seine Überlegungen nicht wieder gänzlich in Frage stellen zu müssen, behalf er sich mit einer Konstruktion: „Nun bietet aber die Zeit immerhin Raum für manche Seitenbewegungen; auch der Bericht Karls scheint auf solche hinzudeuten. Es ist sehr möglich, daß Konradin zunächst in dieser oder jener Richtung vorrückte, dann wieder eine andere einschlug, sei es, weil er den Feind absichtlich zu täuschen suchte, sei es, daß er den Weg zu schwierig fand oder daß andere Umstände zu einer Änderung des Plans veranlaßten“³⁵. Denn möglicherweise habe Konradin „von Torano aus zunächst entweder den nächsten Gebirgsweg, oder aber die Straße nach Aquila eingeschlagen, um dann erst in geänderter Richtung auf Magliano zu ziehen“³⁶. Damit gab er sich zufrieden, und andere sind ihm dabei gefolgt.

So übernahm nur wenige Jahre später Arnold Busson in seinem Aufsatz über die „Schlacht bei Alba zwischen Konradin und Karl von Anjou“ ohne jede Einschränkung Fickers Darstellung des staufischen Anmarschweges: „Die Bewegungen Konradins vor der Schlacht gebe ich hier nach den Forschungen Fickers“³⁷. Konradins Heer sei, nachdem es von Carsoli aus in nordöstlicher Richtung abgelenkt sei, auf Gebirgswegen nach Torano im Tale des Salto gezogen. „Von hier aus standen verschiedene Wege offen, welche die Möglichkeit boten, den Feind über die Richtung des weiteren Marsches zu täuschen und ihn zu Bewegungen zu veranlassen, die es möglich machten, das Ziel, dem man zustrebte, ohne Zusammenstoß mit dem Gegner zu erreichen“³⁸. Und Busson übernimmt auch fast wörtlich Fickers Überlegung, wonach Konradin „von Torano zunächst vielleicht in dieser oder jener Richtung vorgerückt (sei), dann dieselbe wieder geändert (habe), um in einer anderen weiter zu ziehen, sei es, um so den Feind zu täuschen, sei es, daß er den Weg zu schwierig fand. Am 22. August lagerte sein Heer im Tale des Salto zwischen dem Monte Carce und den Bergen von Scurcola“³⁹. Für alles Örtliche verwies er dann auf Fickers Karte⁴⁰.

Auch Karl Hampe, dem Biograph Konradins, erschienen die Überlegungen Fickers über den Anmarschweg des staufischen Heeres so bestechend, daß er nicht gewagt hatte, diese im Zusammenhang mit seiner 1894 veröffentlichte „Geschichte Konradins von Hohenstaufen“ kritisch zu hinterfragen, die bis zum Jahr 1942 insgesamt drei Auflagen erfahren hat⁴¹. Vielmehr verwies er ebenfalls ausdrücklich auf Fickers beigefügte Karte, „die am besten über die topographischen Verhältnisse orientiert“⁴². Es kann daher nicht verwundern, auch bei Hampe vom Zug der Staufer über die „hohe Gebirgskette, welche die Quellen des Salto von seinem Mittellauf trennt“ sowie von „Seitenmärschen nach Norden oder Nordosten“⁴³ zu lesen.

Damit schien sich in der Frage des Marschweges des staufischen Heeres vor seinem Erscheinen am

³³ DERS. 527.

³⁴ Primat: Ex Guillelmi Gestis Ludovici IX. Regis, ed. H. BROSIEN (*MGH SS XXVI*). Leipzig 1925, 632-667, dort 656: „a l'heure de queuvrefeu“, „circa horam crepusculi“.

³⁵ FICKER 540.

³⁶ Ebd.

³⁷ A. BUSSON, Die Schlacht bei Alba zwischen Konradin und Karl von Anjou, 1268, in: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft IV/2*, Freiburg im Breisgau 1890, 275-331, dort 323 Anm.2.

³⁸ BUSSON 323.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ BUSSON 325 Anm.1.

⁴¹ Wie Anm. 4 oben.

⁴² HAMPE 277 Anm. 2.

⁴³ DERS. 280.

Rande der Palentinischen Ebene eine *communis opinio* herausgebildet zu haben⁴⁴. Dies blieb so, bis Pietro Sella 1933 in einem Aufsatz eine weitere Variante von Konradins unbekanntem Anmarsch nach Magliano präsentierte⁴⁵, die Peter Herde in seiner umfangreichen Studie über die „Schlacht bei Tagliacozzo“ dann übernahm. Obwohl der Schwerpunkt seiner Untersuchung auf der eigentlichen Schlacht selbst und den damit verbundenen Örtlichkeiten liegt, ging Herde auch nochmals auf den Anmarschweg des staufischen Heeres ein.

Konradin sei bis Carsoli gezogen, wo er am Abend des 19. August eingetroffen sein muß. „Bis hierher ist seine Marschrichtung immer unbestritten gewesen. Über seinen weiteren Weg herrschen jedoch in den neuesten Darstellungen größtenteils irriige Ansichten vor, obschon bereits vor 1900 die Lösung dieses Problems von J. Ficker erarbeitet wurde“⁴⁶.

Im Anschluß an diese Feststellung folgt Herdes Erklärung, weshalb er es für nötig erachtete, sich ein weiteres Mal mit dem Anmarschweg Konradins zu beschäftigen. „Wenn die m.E. unwiderlegbaren Argumente Fickers, die P. Sella im Jahre 1933 in einem Aufsatz erneut bestätigte und mit Kenntnis des Geländes präziserte, aufgegriffen und . . . erhärtet werden, dann eben deshalb, weil in den meisten heute geläufigen Darstellungen unzutreffende Schilderungen geboten werden und damit ein Rückschritt in der historischen Erkenntnis auf der Hand liegt“⁴⁷.

Obwohl man dieser Begründung eigentlich entnehmen sollte, daß es Herde demnach um die Bestätigung und Präzisierung von Fickers Wegbeschreibung geht, wird man wenig später und völlig überraschend mit Sellas Variante des Weges konfrontiert, den Konradin genommen haben soll, um die Berge der Abruzzen zu überqueren.

Wie bereits Ficker erkannt hatte, verweist auch Herde zunächst darauf, daß der Weg, auf dem Konradin von Carsoli aus in die Palentinische Ebene gelangte, nicht mit völliger Sicherheit auszumachen sei, da für dieses Wegstück die Quellenbelege fehlten. „Hier sind wir nun darauf angewiesen, durch Untersuchung der Geländebeziehungen unter Berücksichtigung der dem Staufer für diese Strecke zur Verfügung stehenden Zeit den wahrscheinlichen Marsch zu rekonstruieren“⁴⁸. Dann aber spielen die „unwiderlegbaren Argumente“ Fickers keine Rolle mehr, und man liest: „Bei Berücksichtigung des Terrains nördlich von Carsoli ist es am wahrscheinlichsten, daß Konradin am Morgen des 20.8. die das Tal des Turano hinaufführende Straße einschlug. Er zog in diesem Falle bis Castel di Tora, das er auch bei seiner späteren Flucht berührte, und von dort aus über einen noch heute benutzten Paß nach Varco Sabino, wo allerdings auch gegenwärtig nur ein Feldweg über die Monti Carseolani führt. Er erreichte dann das untere Saltotal etwa in der Mitte der heutigen Saltoerweiterung (Lago del Salto)“⁴⁹.

Dies müßte demzufolge etwa südlich der Ortschaft Borgo San Pietro gewesen sein. Da die Entfernung von Carsoli bis zum Lago del Salto rund 25 Km betrage, sei Konradin wegen des schwierigen Gebirgsmarsches dort vielleicht erst am Vormittag des 21.8. eingetroffen⁵⁰.

Über den weiteren Weg des staufischen Heeres bis zum Betreten der Palentinischen Ebene läßt Herde den Leser überraschenderweise im ungewissen, und so bleibt es diesem selbst überlassen, sich vorzustellen, auf welcher Strecke die Staufer die verbleibende Wegstrecke möglicherweise zurückgelegt haben könnten.

Als Grund für die „schwierigen Umgehungsversuche“, die man auf staufischer Seite gezwungen war durchzuführen, führt Herde mangelnde Informationen an. So sei Konradin nicht nur über den Standort Karls anscheinend nicht oder nur unzureichend informiert gewesen, sondern habe wohl

⁴⁴ Obwohl E. SACKUR in einer Miscelle in der *HZ* 75 (1895), 93-95 weitere Argumente für FICKERS These beisteuerte, das Heer Konradins sei vor der Schlacht am 23. August 1268 durch das Saltotal zur Palentinischen Ebene gezogen, hatte dieser dennoch zu bedenken gegeben (95), „ob die spezielle Marschrouten, vor dem Eintritt in's Saltothal, die Ficker vorschlägt, richtig ist, bzw. . . . ob Konradin nicht einen weit größeren Umweg machte.“

⁴⁵ P. SELLA, L'itinerario di Corradino di Svevia da Roma ai Campi Palentini, in: *Convegno Storico Abruzzese-Molisano, Atti e memorie 1*, Casalbordino 1933, 201ff.

⁴⁶ HERDE 686.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ DERS. 688.

⁴⁹ DERS. 690; zuvor schon hatte diese Wegbeschreibung auch E.G. LÉONARD, *Les Angevins de Naples*. Paris 1954, 68f. unter Bezug auf SELLAS Aufsatz übernommen.

⁵⁰ HERDE 690 mit Anm. 44.

auch kaum geahnt, daß er dem Gegner zahlenmäßig überlegen war⁵¹.

Zusammenfassend muß man feststellen, daß der staufischen Seite von Ficker über Sella und Herde bis in die Gegenwart hinein eine alles in allem doch sehr erstaunliche Planlosigkeit im Vorgehen unterstellt worden ist. Mangelnde Informationen, schlechte Feindaufklärung, schwierige Geländebedingungen, auf die man unvorbereitet traf sowie spontane Ad-hoc-Entscheidungen, die zu unerklärlichen Seiten- oder Ausweichbewegungen und willkürlichen Richtungsänderungen geführt haben sollen⁵², lassen den Feldzug Konradins gegen Karl von Anjou in der Phase des Anmarsches als eine mehr oder weniger dilettantisch durchgeführte Angelegenheit erscheinen. Ob dies jedoch einer genauen Prüfung standhalten wird, werden wir im folgenden zu hinterfragen haben. Es steht nämlich zu befürchten, daß sowohl der von Ficker erschlossene Anmarschweg wie auch die von Sella und Herde präsentierte Variante falsch sein könnten, und die Bearbeiter dieser Fragestellung infolgedessen zu Schlußfolgerungen verleitet wurden, die ein doch allzu schräges Bild auf diesen letzten Feldzug eines Staufers geworfen haben.

Wir sind inzwischen in der glücklichen Lage, auf ausgezeichnetes Kartenmaterial der betreffenden Gegend zurückgreifen zu können. So hat das italienische Istituto geografico militare in Rom über mehrere Jahrzehnte hinweg unter dem Titel „Carta topografica d'Italia“ verschiedene Kartenserien in unterschiedlichem Maßstab herausgegeben. Es sind Karten, die nach Luftaufnahmen angefertigt worden sind. Die dort präzise verzeichneten Höhenangaben und Höhenlinien gestatten die Herstellung genauer Höhenprofile für Orte, Straßen und Wege.

Grundlage für die vorliegende Untersuchung waren die Kartenblätter der Serie M 691 im Maßstab 1:100.000⁵³, ferner die Blätter der Serie M 891 im Maßstab 1:25.000 des Gebietes zwischen Rom und Ovindoli sowie das 1955 aufgelegte Kartenblatt Nr. 367 – Tagliacozzo im Maßstab 1:50.000. Mit Hilfe dieser Karten lassen sich mit einigem Aufwand, aber ohne große Schwierigkeiten Höhenprofile der von Ficker und Sella/Herde vorgeschlagenen Marschrouten des staufischen Heeres zwischen Carsoli und dem Zugang zur Palentinischen Ebene bei Magliano herstellen. Eine genaue Sichtung dieser Karten zeigt nun, daß sich der von Ficker vermutete Anmarschweg spätestens ab der Ortschaft Pietrasecca nahezu in voller Länge als unbefestigter besserer Pfad erweist. Die staufischen Truppen wären demzufolge gezwungen gewesen, in einer nahezu endlos langen Kette einzeln hintereinander zu reiten oder zu marschieren. Er beginnt gut zwei Kilometer südwestlich von Pietrasecca, führt zunächst in das Valle San Martino und zieht sich danach in östlicher Richtung südlich von Pietrasecca im Bogen nach Santa Maria di Luppa. Über die Colli di Luppa und den Abzweig bei den Colli di Mandrea führt er sodann bis Castelvecchio.

Auf den ersten Kilometern hinter Carsoli, beginnend auf etwa 600 Höhenmeter, verläuft die Strecke über die Straße nach Pietrasecca noch fast eben. Im Valle San Martino beginnt dann der Aufstieg. Auf knapp zwei Kilometer Länge steigt das Gelände bis auf 850 Meter südlich unterhalb Pietrasecca. Schon hier sind ausweislich des Höhenprofils kurzfristig Steigungen mit bis zu 25% zu überwinden. Bis zu den Colli di Mandrea, etwa 12,5 Kilometer hinter Carsoli, steigt das Gelände allmählich bis auf über 930 Meter. Danach zieht sich der Weg über die Wasserscheide bei knapp über 1000 Metern, um anschließend bis Castelvecchio wieder leicht auf etwa 950 Meter zu fallen. Nach etwas mehr als einen halben Kilometer hinter Castelvecchio wird eine Talsenke auf 910 Höhenmeter erreicht. Dann erstreckt sich über eine Länge von etwa zwei Kilometern der Aufstieg zum San-Angelo-Paß.

Das Höhenprofil läßt nun eindeutig erkennen, daß dieser Anstieg auf dem zweiten Abschnitt bis zur Paßhöhe auf ca. 1150 Metern Länge durchschnittliche Steigungsgrade zwischen 25 und 50%(!) aufweist. Der sich daran anschließende Abstieg hinunter in das Saltotal bei Torano ist mit über drei Kilometern etwas länger und verläuft nördlich des Monte della Nebbia. Dabei sind insgesamt beachtliche 470 Höhenmeter bis ins Tal zu überwinden, da der Salto bei Torano auf etwa 680 Metern über Normalnull nach Nordwesten fließt. Vor allem auf den letzten eineinhalb Kilometern

⁵¹ DERS. 691.

⁵² Dazu jüngst J. GÖBBELS, Tagliacozzo, Schlacht von. *LMA* 8 (1997) Sp.433f.: „Nachdem ein Ausweichversuch Konradins an einer Gegenbewegung Karls, v.a. aber auch an den schwierigen Geländebedingungen gescheitert war, kamen beide Heere am Abend des 22. August in der Palentinischen Ebene . . . zum Stehen.“

⁵³ Hier die Blätter Nr. 150 Rom (1954), 144 Palombara Sabina (1953), 145 Avezzano (1955) und 146 Sulmona (1956).

vor der Talsohle fällt das Gelände mit 25 bis über 30%, kurzfristig auch wiederum mit 50%! Bei solchen Werten der Steigungs- bzw. Gefällstrecken fällt es nicht schwer sich vorzustellen, wie schon ein einziger unbedachter Fehltritt von Mensch oder Tier in einer Marschkolonne chaotische Verhältnisse auslösen könnte. Dieser unbefestigte Weg über den Paß eignet sich für Maultiere, ganz sicher aber nicht für ein voll ausgerüstetes Heer auf dem Weg in eine Schlacht. Die Gefahr, auf dieser Strecke durch Stürze, Abrutsche, oder gar Abstürze das Heer als Ganzes zu gefährden, war viel zu hoch und nicht kalkulierbar. Ich bin daher davon überzeugt, daß der San-Angelo-Paß von einem Heer mit mehreren tausend Mann und entsprechend vielen Tieren nicht zu überwinden war. Vielmehr scheint es, als sei Ficker das Opfer seines Kartenmaterials geworden, dem Höhenverlauf und Beschaffenheit der Wege eben nicht genau zu entnehmen war. Dazu hatte er sich darauf versteift, daß Konradin den Ort Castelvecchio nicht nur bei seiner Flucht berührt hatte, wie die Annales Placentini berichten, sondern eben auch beim Anmarsch⁵⁴.

Kaum glaubwürdiger erweist sich bei genauer Betrachtung auch die von Sella und Herde vorgeschlagene Marschroutenlinie. Vor Carsoli im Tal des Turano zweigt in nordwestlicher Richtung die flußabwärts entlang des Turano nach Rieti führende Straße ab. Sie verläuft fast eben und fällt von ihrem Abzweig an der „Via Valeria“ südwestlich von Carsoli von etwa 580 Höhenmetern stetig leicht ab. Nach circa 19 Kilometern erreicht sie Castel di Tora. Hier liegt das Gelände noch bei 540 Metern über Normalnull. Von dort aus zieht sich in nordöstlicher Richtung der von Herde benannte Feldweg⁵⁵ über den Passo l'Immagine nach Varco Sabino. Wie auch bei der von Ficker vorgeschlagenen Marschroutenlinie dürfte sich spätestens jetzt eine fast endlos erscheinende Reihe gebildet haben, bot die Beschaffenheit eines Saumpfadens doch kaum mehr als einem Reiter genügend Platz.

Die ersten 1200 Meter um die Ortschaft Castel di Tora herum verlaufen wie zuvor noch fast eben. Dann aber beginnt ein Anstieg, der auf einer Länge von knapp 3,5 Kilometern 550 Höhenmeter bis zum Paß auf 1090 Meter über Null überwindet. Das für diesen Streckenabschnitt erstellte Höhenprofil verzeichnet über die gesamte Länge einen durchschnittlichen Steigungswert von annähernd 20%. Der anschließende Abstieg nach Varco Sabino - auf etwa 750 Metern über Null gelegen - erweist sich als kaum weniger beschwerlich. Auf einer Länge von 2,5 Kilometer sind nochmals 340 Höhenmeter zu bewältigen. Auch hier belegt das Höhenprofil, wie stark das Gelände fällt. Als besonders steil entpuppt sich dabei der Abschnitt auf den letzten 1200 Metern vor Varco Sabino. Mit Werten zwischen 20 und 33% Gefälle führt der Weg ins Tal. Von Varco Sabino ab führt anschließend eine Straße hinunter in das Saltotal. Das Gelände fällt nun wieder gleichmäßig und weist keine topographisch bedingten Schwierigkeiten mehr auf. Nach fünf Kilometern in nordwestlicher Richtung wird auf etwa 530 Höhenmeter der Salto südlich von Borgo San Pietro erreicht, der heute an dieser Stelle aufgestaut ist.

Wie schon im Falle des von Ficker vorgeschlagenen Weges mag sich auch die von Sella/Herde vorgeschlagene Variante über den Passo l'Immagine für eine Begehung mit Maultieren eignen, nicht jedoch für ein Heer auf einem Kriegszug. Die Vorstellung, Konradins Heer habe sich in der Augusthitze auf einem Feldweg über einen Paß mit den aufgezeigten Steigungs- und Gefällstrecken gequält, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit.

Aber damit nicht genug. Über den weiteren Weg, den die Staufer nach ihrer Ankunft bei Borgo San Pietro einschlugen, nachdem sie dort am Vormittag des 21. August eingetroffen sein sollen⁵⁶, läßt Herde den Leser wie erwähnt im ungewissen. Aufgrund der Entfernung bis Magliano, wo das staufische Heer bekanntlich am folgenden Tag lagerte und am frühen Abend auf die anrückenden Truppen Karls von Anjou stieß, ist jedoch zu vermuten, daß Herde von einem weiteren Anmarschweg flußaufwärts entlang des Salto ausgegangen ist. Dabei ist ihm allerdings eine topographische Besonderheit des betreffenden Geländes entgangen, die mich darin bestärkt, auch diese vorgeschlagene Wegvariante zurückweisen zu müssen.

Auf dem 1954 herausgegebenen Kartenblatt „Pescorocchiano“ der Serie M 891 im Maßstab

⁵⁴ FICKER 526.

⁵⁵ HERDE 690.

⁵⁶ Ebd.

1:25.000 ist deutlich zu erkennen, daß das Saltotal von Borgo San Pietro flußaufwärts nur bis San Ippolito begehbar ist. Von da an versperrt eine über zwei Kilometer lange Felsenschlucht, durch die der Salto fließt, jedes Weiterkommen. Die Schlucht ist so eng, daß sie auf beiden Seiten ein natürliches Ufer bildet, welches keinen Platz für einen reitertauglichen Weg läßt. Um dieses natürliche Hindernis zu überwinden, wird jeder Reisende daher zu einem Umweg von beträchtlichem Ausmaß gezwungen. Auf dieser Umgehungsstrecke, die zunächst von San Ippolito über San Agapito bis Santa Lucia führt, müssen zunächst erneut über 300 Höhenmeter überwunden werden, um von Santa Lucia auf über 900 Meter wieder hinunter ins Saltotal zu gelangen. Hinter Villarose trifft man dann endlich wieder auf den Fluß, der an dieser Stelle auf etwa 650 Meter über Null fließt. Die verbleibenden ca. 14 Kilometer bis zum Ausgang der Palentinischen Ebene verlaufen anschließend fast eben und sind ohne weitere Geländeschwierigkeiten.

Die Gesamtlänge des von Sella und Herde vorgeschlagenen Wegs, den das staufische Heer auf seinem Zug von Carsoli bis Magliano zurückgelegt haben soll, summiert sich somit auf annähernd 75 Kilometer. Berücksichtigt man die enormen Herausforderungen durch das Gelände bei der Überwindung der Gebirgskette der Monti Carseolani zwischen dem Turano und dem Salto mit all ihren unvermeidlichen Auswirkungen auf die Marschgeschwindigkeit, muß man zu dem Ergebnis gelangen, daß die Stauer über diesen Anmarschweg schwerlich noch rechtzeitig zur Schlacht am 23. August auf der Palentinischen Ebene hätten eintreffen können. Diese Strecke war aufgrund der topographischen Verhältnisse innerhalb des zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmens von einem Heer schlichtweg nicht zu bewältigen⁵⁷.

II.

Wir werden die Beantwortung der Frage vorläufig noch etwas zurückstellen müssen, welcher Weg über die Berge der Abruzzen dem feldmarschmäßig ausgerüsteten Heer Konradins mit seinen mehreren tausend Personen und Tieren unter den üblicherweise im Hochsommermonat August herrschenden Klimabedingungen in Mittelitalien tatsächlich zugemutet werden konnte. Zuvor soll das Augenmerk jedoch auf die logistischen Probleme gelenkt werden, die sich den Heerführern Konradins vor und während des Marsches zur Palentinischen Ebene stellten.

In diesem Zusammenhang interessiert zunächst die Stärke sowie die Struktur des Heeres, mit dem Konradin am 18. August 1268 von Rom aus aufbrach. Den wohl alles in allem zuverlässigen Angaben der Annales Placentini Gibellini zufolge verfügte Karl von Anjou über ein Heer von 4000 Mann⁵⁸. Konradin dagegen soll im Juli mit etwa 5000 Bewaffneten in Rom eingezogen sein. Diesen schlossen sich dann die 300 spanischen Ritter Heinrichs von Kastilien an⁵⁹. Die staufischen Truppen wären ihrem Gegner an Zahl demzufolge um etwa 30% überlegen gewesen.

Peter Herde hat nun auf den verhältnismäßig kleinen Raum hingewiesen, auf dem die Schlacht am 23. August geschlagen wurde und deshalb dafür plädiert, „die Stärke beider Heere noch etwas niedriger anzusetzen, da ja die mittelalterlichen Quellen darin fast immer übertreiben“⁶⁰. Wir werden dieser Anregung folgen und für die weiteren Überlegungen die Ist-Zahl beider Heere um jeweils etwa 10% reduzieren. Für das staufische Heer ergibt sich daraus eine hypothetische Kampfstärke von 4500 Bewaffneten zuzüglich der 300 spanischen Ritter Heinrichs, also insgesamt 4800 Mann. Die französische Seite, die innerhalb der folgenden Berechnungen keine Rolle spielt, hätte danach also etwa 3600 Streiter ins Feld geführt⁶¹.

Nicht geklärt werden kann die Frage, in welchem Verhältnis die Zahl der Ritter zur Stärke der

⁵⁷ In seinem Beitrag Corradino di Svevia. *DBI* 29 (1983), 365-378 wiederholt HERDE nochmals (dort 373) diese Variante des Anmarschweges von Konradins Heer zwischen Carsoli und Magliano über Castel di Tora und den Passo l'Immagine.

⁵⁸ Annales Placentini Gibellini, (*MGH SS XVIII*) 528, Z. 15-16: *Fertur enim secum (Carolus) habere quatuor milia milites Francie, Provincie et Picardie, Campanie, Apulie et aliarum partium.*

⁵⁹ Ebd. Z. 8 und 18: *Fertur enim tunc secum (Conradus) habere quinque milia milites. . . dompnus Henricus cum 300 militibus Yspanis . . .*

⁶⁰ HERDE 703.

⁶¹ Allgemein zur Rolle des Militärwesens unter Karl von Anjou J. GÖBBELS, Das Militärwesen im Königreich

Fußtruppen stand. Sicher ist lediglich, daß das staufische Heer durch Fußvolk verstärkt war, welches aber wohl in der Schlacht keine bedeutende Rolle gespielt hat oder möglicherweise gar nicht eingesetzt wurde. Will man den Quellen folgen, dann gab es nur wiederholte Reitergefechte⁶². Für unsere Berechnungen im Hinblick auf die Größe des Heeres spielt das Fußvolk dennoch eine gewisse Rolle. Im Bewußtsein aller damit verbundenen Unzulänglichkeiten und bei aller Vorsicht in der Aussage wollen wir aufgrund der bekannten Fakten als Arbeitshypothese ein Stärkeverhältnis zwischen Rittern und Fußvolk von 3 : 1 annehmen, obwohl von anderen Schlachten des Hohen Mittelalters bekannt ist, daß der Anteil an Fußtruppen in den Heeren proportional zu den eingesetzten Rittern deutlich höher zu veranschlagen ist. Die Streitmacht Konradins hätte diesem Modell zufolge aus 3600 Rittern und 1200 Mann Fußvolk bestanden.

An dieser Stelle soll daran erinnert werden, daß sich die Angaben über die Größe von Heeresverbänden in den erzählenden mittelalterlichen Quellen in aller Regel auf die Stärke der Kampfeinheiten, also der Fußtruppen und Ritter, beziehen⁶³. Nachrichten über Begleitpersonal sowie den untrennbar mit dem Heer verbundenen Troß finden sich dagegen - wenn überhaupt - meist nur vereinzelt⁶⁴. Dies wird jedoch in keiner Weise der überaus wichtigen Rolle gerecht, die der Troß für die kämpfenden Truppenteile tatsächlich spielte. Aussagen über die Größe von Heeren ohne Einbeziehung des Trosses sind deshalb kaum aussagefähig.

Zum Troß sind zunächst die Transportwagen, Karren, Saum- und Zugtiere, Pack- und Ersatzpferde sowie alle Personen zu zählen, welche die kämpfenden Einheiten begleiten und die während des Feldzugs eine bestimmte Funktion zu erfüllen haben, also keineswegs bloß die Schar der Troß- und Pferdeknechte. Belegt sind etwa *fabrorum et opificum multitudo et mercatorum copia*⁶⁵, worunter man sich Handwerker wie Huf- oder Waffenschmiede, Zimmer- und/oder Bergleute, Sattler, Metzger, Köche sowie Kaufleute und Marketender sowie Vertreter weiterer handwerklicher Berufszweige und deren jeweiliges Hilfspersonal vorzustellen haben dürfte. Sicherlich wird man hierbei aber auch Leibärzte, Feldschere und Bader erwähnen müssen, wie auch Zahlmeister, Notare, Schreiber und Geistliche.

Neben dem eigentlichen Troßpersonal müssen für die Ermittlung der Größe eines Heeres selbstverständlich auch die Knappen⁶⁶ und die Zahl der von diesen betreuten Tiere berücksichtigt werden. Und schließlich nicht vergessen werden sollte das bunte Völkchen der Gaukler, Spieler und Wirte sowie letztendlich auch die Schar von Mädchen und Frauen, die den männlichen Kunden ihre käuflichen Dienste anboten. Für diesen Personenkreis stellte ein Kriegszug eine ganz besondere Gelegenheit dar, um schnelle Geschäfte zu machen. Keineswegs waren jedoch alle Frauen, die ein Heer begleiteten, Dirnen⁶⁷. So sind etwa für die Kreuzzüge dieser Epoche auch Waschfrauen, Köchinnen und Marketenderinnen bezeugt. Die Frauen hatten nicht bloß die klassischen Hausarbeiten zu verrichten, sondern wurden auch in der Kranken- und Verwundetenpflege eingesetzt. Auf einem Feldzug innerhalb Europas wird dies nicht anders gewesen sein. In seiner bunten Gesamtheit ist der Troß eines Heeres auf einem Kriegszug somit durchaus als eine Art wandernde Stadt zu betrachten.

Sizilien zur Zeit Karls I. von Anjou (1265-1285). Stuttgart 1984 (*Monographien zur Geschichte des Mittelalters* 29).

⁶² BUSSON 308f. mit Angaben der Quellen, die über die Teilnahme von Fußtruppen berichten.

⁶³ M. BALTZER, Zur Geschichte des deutschen Kriegswesens in der Zeit von den letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II. Leipzig 1877, 85: Knechte und Knappen werden „bei der Angabe der Heeresstärke nicht mit in Betracht gezogen.“

⁶⁴ Dazu auch P. CONTAMINE, Troß. *LMA* 8 (1997) Sp. 1047f.: „Wenn auch erzählende und dokumentarische Quellen des Mittelalters hierüber (über den Troß) meist nur verstreute Nachrichten bieten, ist die Kenntnis dieses Problemfelds als eines zentralen Teils der Logistik für die Kriegführung des Mittelalters wie anderer Epochen doch von grundlegender Bedeutung“ (1047).

⁶⁵ BALTZER 86.

⁶⁶ Zur Dienstbarkeit der Knappen L. FENSKE, Der Knappe – Erziehung und Funktion, in: *Curialitas*, Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur hrsg. von J. FLECKENSTEIN. Göttingen 1990, 55-127 (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 100).

⁶⁷ Dazu und zum folgenden P. THORAU, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Kriegführung zwischen Kreuzfahrern und Muslimen, in: *Grenzkultur – Mischkultur? Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung* 35, Saarbrücken 2000, 167-187, dort 185f.

Dinge und Güter, die zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft erforderlich waren, wurden zu einem großen Teil auf Wagen oder Karren mitgenommen, die von Ochsen oder Pferden gezogen wurden⁶⁸. Hierzu zählen bspw. Art und Menge der im Troß mitgeführten Lebensmittel- und Futtermittel, Werkzeuge, Waffen, Ausrüstungsgegenstände, Reparaturmittel, Ersatzteile, Zelte oder Kleidungsausrüstung. Die Fußtruppen, ein großer Teil des Troßpersonals sowie zahlreiche Personen aus den Begleitmannschaften der Kampftruppen waren nicht beritten. Dagegen waren nicht nur die für den Kampf vorgesehenen Ritterkontingente auf Pferden unterwegs, sondern auch deren Knappen⁶⁹. Zahlreiche weitere Personen aus dem Stab, etwa Schatzmeister, Notare, Geistliche, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ein Reittier besessen haben. Die tägliche Marschleistung eines Heeres wurde also ganz maßgeblich vom Troß und der Marschgeschwindigkeit der Fußgänger beeinflusst.

Ein Kriegszug, bei dem die soeben geschilderten Gegebenheiten schon in der Planung nicht oder nicht hinreichend Berücksichtigung fanden, konnte kaum Aussicht auf Erfolg versprechen. Der für die Sicherstellung der Kampf- und Schlagkraft eines Heeres unabdingbar notwendige Troß zwang jeden Heerführer schon im Vorfeld eines Feldzuges zu genauester Vorausberechnung. Doch erschöpften sich die Planungen keineswegs nur auf die personelle und sächliche Organisation sowie die Verproviantierung. Auch die Überlegungen im Hinblick auf den Marschweg mit den jeweils in Aussicht stehenden Geländeschwierigkeiten und die daraus zu errechnende tägliche Marschleistung des Heeres mußten genaugo vorab bereits Berücksichtigung finden, wie die mitunter entscheidende Frage nach einer auf dem Marsch ausreichend vorhandenen Versorgung von Mensch und Tier mit Wasser.

Vor diesem Hintergrund wollen wir nun den Versuch wagen, uns der Größe und Struktur des Heeres zu nähern, mit dem Konradin über die Berge der Abruzzen zur Palentinischen Ebene gezogen ist. Selbstverständlich wird es aufgrund fehlender Belege nicht möglich sein, exakte Zahlen und Angaben zu ermitteln. Aber aus bekannten und vergleichbaren Quellenangaben und Forschungsergebnissen lassen sich doch Ableitungen und Schlußfolgerungen ziehen, die es ermöglichen sollten, zu Annäherungswerten auf einer einigermaßen realistischen Grundlage zu gelangen.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist das Kontingent der 300 spanischen Ritter, mit denen sich Heinrich von Kastilien, der Senator Roms, dem Heer des Staufers angeschlossen hat. Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß ein Ritter in dieser Zeit schon längst nicht mehr alleine in den Kampf ziehen konnte, sondern in der Regel auf die Unterstützung zweier Knappen angewiesen war, die sich auch während des Marsches nicht beim Troß, sondern in unmittelbarer Umgebung ihres Herrn aufhielten⁷⁰. Auf dem Marsch saß dieser auf einem robusten Reitpferd, dem „*perefridus*“, „*parafridus*“ oder „*palefridus*“, während sein Streitroß, der „*dextrarius*“, von einem Knappen am langen Zügel mitgeführt wurde⁷¹. Der Knappe ritt selbst auf dem „*roncinus*“, also auf dem Lasttier. Diesem Pferd oder bisweilen auch Maultier - „*mulus*“ - waren während des Marsches oder der

⁶⁸ V. SCHMIDTCHEN, *Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie*. Weinheim 1990, 102ff. mit Anm. 264 und 265.

⁶⁹ Nach BALTZER 82f. waren neben den Knappen auch die Knechte beritten. Dagegen behauptet G. KÖHLER, *Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit von Mitte des 11. Jahrhunderts bis zu den Hussitenkriegen III/2*. Breslau 1889, 82ff., daß die Knappen erst seit dem Beginn des zweiten Drittels des 13. Jahrhunderts beritten gewesen seien. Dessen Argumentation bestreitet und widerlegt mit guten Gründen W. SCHULZE, *Die Glevé – Der Ritter und sein Gefolge im späteren Mittelalter (Münchener Historische Abhandlungen II/13)*. München 1940, besonders 18ff. Dieser unterscheidet bei der Gefolgschaft des Ritters auch nicht zwischen Knappen und Knechten. Dem schließe ich mich an. Siehe auch FENSKE 104; vgl. H. DELBRÜCK, *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte III*. Neuausgabe des Nachdrucks von 1964. Berlin 2000, 355f.

⁷⁰ SCHULZE 24ff.; Schon im Kreuzzugsaufruf Kaiser Heinrichs VI. vom 12. April 1195 hatte der Kaiser versprochen, 1500 Ritter und ebenso viele Sarganten für den Kriegszug ins Heilige Land anzuwerben. Dabei sollte jeder Ritter 30 Unzen Gold erhalten sowie die Verpflegung für ein ganzes Jahr für sich und jeweils zwei Knappen (*MGH Const. I Nr. 365*). Auch aus den Verhandlungen zwischen Karl von Anjou und der päpstlichen Kurie im Jahre 1263 um die endgültige Vertreibung der Staufer aus dem päpstlichen Lehen Sizilien (*MGH Const. II Nr. 423 V, XI*) läßt sich ableiten, daß die französischen Ritter Karls ebenfalls eher zwei denn einen Knappen bei sich hatten. Siehe dazu auch SCHULZE 15ff.

⁷¹ KÖHLER III/2 82f.; BALTZER 60; SCHMIDTCHEN 103 Anm. 265, FENSKE 106.

Reise auch die Rüstung des Ritters sowie weitere Utensilien aufgeschnallt⁷². Ein weiterer Knappe saß auf einem zweiten Marschpferd und hielt Schild und Lanze des Ritters⁷³. Während des Feldzugs leisteten die Knappen Dienste im Lager, waren für die Versorgung der Tiere⁷⁴ - und falls erforderlich auch für die Heranschaffung von Lebensmitteln - verantwortlich und halfen beim Aufschlagen und beim Abbauen der Zelte⁷⁵.

Besonders vor Beginn der Kampfhandlung, benötigte der Ritter die Unterstützung seiner Knappen. Dabei war der eine Knappe für die Rüstungsgegenstände und Waffen seines Herrn verantwortlich, die dieser während des Rittes nicht bei sich trug. Stand der Kampf bevor, dann half er beim Anlegen der Kampfausrüstung sowie der Waffen. Der andere Knappe trug dagegen die Verantwortung für die Tiere sowie für das persönliche Gepäck der drei Personen. Am Kampf selbst beteiligten sich die Knappen zumindest noch im 12. Jahrhundert allem Anschein nach nicht⁷⁶, während sie danach auch Kombattanten wurden, „insofern sie zu Nebenzwecken, bewaffneten Fouragierungen, Verwüstungen und dergl. verwandt wurden“⁷⁷.

Die feldmarschmäßige Ausrüstung eines adeligen Ritters schloß demzufolge mindestens zwei weitere Personen sowie wenigstens vier, möglicherweise sogar fünf Pferde ein⁷⁸.

Weiter ist davon auszugehen, daß die autonome spanische Truppe über einen eigenen kleinen Stab und eine eigene Versorgungsmannschaft verfügte. Der Stab bildet das organisatorische Herz jeder Kampfeinheit. Er umfaßte alle Personen mit Funktionen, die für die Aufrechterhaltung der Disziplin und Schlagkraft des Verbandes unentbehrlich waren, während die Versorgungsmannschaft für die Gewährleistung einer geordneten Verpflegung und Versorgung sowie der Instandhaltung bzw. –setzung des mitgeführten Geräts zuständig war.

Dem Stab des Heerführers Heinrich von Kastilien wären demnach wenigstens zuzurechnen: die Hauptleute und Unterführer seiner spanischen Ritter, ferner das administrative Personal, also Notar, Schreiber, Schatzmeister und Zahlmeister. Die Versorgungsmannschaft umfaßte darüber hinaus sicherlich Geistliche, Köche, Metzger und deren Helfer, Sattler, Huf- und Waffenschmiede, Wundärzte, Feldschere und sehr wahrscheinlich noch weitere Handwerker, Gesellen oder Helfer. Da die soeben erwähnten Personen zumindest zu einem guten Teil ebenfalls beritten waren⁷⁹, müssen ihnen zumindest teilweise ebenfalls Pferdeknechte und/oder eigene Knappen zugerechnet werden. Aus dieser Auflistung läßt sich ohne große Schwierigkeit erkennen, daß dem Stab und der Versorgungsmannschaft der Spanier insgesamt mindestens 50 weitere Personen zuzüglich ihrer Reit- und Lasttiere angehört haben dürften.

Noch nicht berücksichtigt ist die Tatsache, daß man während des Marsches am jeweiligen Lagerplatz nicht auf dem nackten Boden schlief, sondern in Zelten. Diese Zelte mußten praktisch sein, was nichts anderes bedeutete, als daß sie schnell aufzuschlagen bzw. abzubauen waren und ohne größere Anstrengung - wenn nicht auf einem Wagen – so auf einem Lastpferd oder Maultier transportiert werden konnten. Daraus ergibt sich, daß die Zelte maximal für zehn bis zwölf Personen Platz bieten konnten. Gerätschaften, Verpflegung und Futtermittel wurden auf Wagen oder Karren transportiert. Aus einer Wagenburgordnung des späten Mittelalters läßt sich für die 300 Ritter Heinrichs und ihr Personal ein Bedarf von 30⁸⁰, jeweils von wenigstens vier Pferden oder

⁷² SCHULZE 11 mit Anm. 1.

⁷³ DERS. 26.

⁷⁴ Nach FENSKE 104 gehörte zum Aufgabenbereich der Knappen auch die Pferdeknechts- und Stallburschentätigkeit.

⁷⁵ BALTZER 82; KÖHLER III/2 89f.; FENSKE 104f.

⁷⁶ R.C. SMAIL, : Crusading Warfare (1097-1193). Cambridge 1956, 108f.; DELBRÜCK III 309f.; FENSKE 107.

⁷⁷ DELBRÜCK III 315; dazu auch KÖHLER III/2 84ff.

⁷⁸ Der Templerregel zufolge sollen in den Ritterorden im Heiligen Land während der Epoche der Kreuzzüge jedem Ritter sogar drei Schlachtrosse und ein Gebrauchspferd zur Verfügung gestanden haben, jedem Knappen darüber hinaus ein Schlachtroß und ein Gebrauchspferd. Siehe C. CHEVENIX TRENCH, Geschichte der Reitkunst. München 1970, 82; P. CONTAMINE, La Guerre au Moyen Age. Paris 1986, 159ff. und 241ff. mit weiteren Beispielen; zur Templerregel: The Rule of the Templars. The French Text of the Order of the Knights Templar, translated and introduced by J. M. UPTON-WARD. Woodbridge 1992; vgl. auch FENSKE 106.

⁷⁹ BALTZER 79.

⁸⁰ Vgl. dazu SCHMIDTCHEN 102 Anm.264.

Ochsen gezogenen Wagen erschließen⁸¹. Für den Stab und die Versorgungsmannschaft dürfte eine Anzahl von fünf weiteren Wagen oder Karren daher nicht zu hoch gegriffen sein.

Auf der Grundlage der aus diesen Überlegungen gewonnenen Erkenntnisse wollen wir jetzt einen ersten Versuch machen, uns den Zahlenverhältnissen zu nähern. Wie erwähnt verfügte jeder Ritter über zwei Knappen. Daraus ermittelt sich für das spanische Ritterkontingent eine erste Zahl von 900 Personen mit mindestens 1200 Pferden⁸². Hinzu kamen wenigstens 50 weitere Personen aus Stab und Versorgungsmannschaft mit nochmals wenigstens 100 Reit- und Lasttieren.

Ferner wird unterstellt, daß sich jeweils 12 Mann auf eine Zeltgemeinschaft verteilten⁸³. Für die Ritter und ihr Personal errechnen sich somit 75 Zelte, für Stab und Versorgungsmannschaft weitere fünf, insgesamt also 80 Zelte, die auf Lastpferden oder Maultieren befördert wurden. Die Versorgung dieser Tiere wollen wir der Einfachheit wegen den Knappen/Pferdeknechten aus der Versorgungsmannschaft übertragen.

Die 300 Ritter zählende Kampfseinheit der Spanier umfaßte somit mindestens 950 in etwa 80 Zelten unterzubringende Personen und etwa 1400 Reitpferde sowie Lasttiere. Hinzu kamen die ca. 35 Troßknechte mit ihren Wagen und den 140 Zugtieren. Insgesamt errechnet sich also eine Gesamtzahl von annähernd 1000 Personen mit etwa 1550 Reit-, Last- und Zugtieren.

Dieses Ergebnis kann nun in das Verhältnis zu den übrigen Truppenteilen gesetzt werden. Weiter oben sind wir davon ausgegangen, daß sich die 4800 Bewaffneten des staufischen Heeres aus 3600 Rittern und 1200 Mann Fußtruppen zusammensetzten. Das Zahlenverhältnis der 300 Spanier bezogen auf die 3300 weiteren Ritter verhielte sich demzufolge wie 1 : 11. Daraus errechnet sich für das übrige Ritterkontingent Konradins eine Personenzahl von 11000 Mann mit mindestens 17000 Tieren und 960 Zelten. Der Transport der Bagage für Stab und Transportmannschaften erforderte die Bereitstellung von wenigstens weiteren 385 Wagen oder Karren.

Waffen, Gepäck, Ausrüstungsgegenstände, Zelte und Verpflegung der Fußtruppen wurden ebenfalls auf Wagen oder Ochsenkarren transportiert. Dabei wurde mit 15 bis 20 Mann je Wagen kalkuliert⁸⁴. Somit benötigten diese 1200 Mann wenigstens 60 bis 70 zusätzliche, wiederum von jeweils vier Zugtieren gezogenen Wagen als Transportkapazität. Es addieren sich demnach weitere 60 bzw. 70 Troßknechte und 240/280 Zugtiere mit insgesamt 100 Zelten.

Die 4800 Mann der staufischen Kampftruppe waren demzufolge Bestandteil eines Heereszuges, der zusammen mit dem Troß nicht weniger als 13200 Personen, knapp 19000 Reit-, Last- und Zugtiere, 1060 Zelte und knapp 500 Wagen einschloß. Nicht berücksichtigt bleibt in unserer Aufstellung der Schwarm von Händlern, Wirten, Spielern, Prostituierten und weiteren dienstleistenden Berufsgruppen, die den Zug mit Sicherheit begleiteten.

Diese Armee mußte täglich versorgt werden. Gerade an diesem Beispiel läßt sich besonders gut aufzeigen, welche logistischen Probleme sich hinter der Sicherstellung dieses Grundbedürfnisses nach regelmäßiger Verpflegung verbergen. Selbst wenn man unterstellt, daß sich die Truppen den Bedarf an Lebensmitteln aus den Gegenden beschaffen sollten, durch die sie zogen, war es dennoch unumgänglich, eine bestimmte Menge an Vorrat von Lebens- und Futtermittel mit sich zu führen⁸⁵. Ohne vorausberechnende Planung und Organisation war es nicht zu bewerkstelligen, für eine so große Personenzahl über mehrere Tage hinweg ausreichende Mengen an Getreide oder Mehl, Hülsenfrüchte, Käse, Honig, Fleisch, Wein und Bier bereitzustellen, sowie genügend Heu, Hafer und Stroh für die Pferde und Maultiere. Dabei war das Mitführen von Proviant und Futtermitteln von der Transportkapazität der bereitstehenden Wagen abhängig.

Wie die nachfolgenden Berechnungen zeigen, konnte die auf den Wagen zur Verfügung stehende

⁸¹ DERS. 102 Anm. 265 weist darauf hin, daß schwerere Lasten auf Wagen transportiert wurden, denen sechs oder gar acht Pferde bzw. Ochsen vorgespannt waren.

⁸² Es werden in unserem Fallbeispiel jedem Ritter lediglich vier Pferde zugerechnet: Marschpferd, Schlachtroß, Packpferd bzw. Maultier sowie ein zweites Marschpferd, auf welchem der zweite Knappe saß. Wäre auch der andere Knappe auf einem eigenen Marschpferd unterwegs und nicht auf dem Packpferd - würden die Packtiere also nicht auch zum Reiten verwendet - dann würde sich in unserem Beispiel die Anzahl der Tiere um weitere 3600 erhöhen.

⁸³ BALTZER 95 spricht von „Lagergenossenschaften“.

⁸⁴ M. von WULF, Die hussitische Wagenburg. Berlin 1889, 24.

⁸⁵ SCHMIDTCHEN 103.

Proviandmenge deshalb kaum länger als einige wenige Tage ausgereicht haben⁸⁶. Bei einer unterstellten Zufütterung von nur drei Kilogramm (Heu/Hafer) je Tier betrug der Tagesbedarf für die 19000 Reit-, Last- und Zugtiere bereits 57000 Kilogramm, also 57 Tonnen. Wenn wir dann noch einem Kriegsbuch aus dem späten Mittelalter entnehmen können, daß einem Kriegsmann auf dem Feldzug theoretisch jeweils ein Pfund Frischfleisch am Tag zustand⁸⁷ (evt. mitgeführtes Schlachtvieh bleibt in unserem Beispiel unberücksichtigt), – auf die 4800 Mann des staufischen Heeres übertragen demnach 2,4 Tonnen – dann erhält man in etwa eine Vorstellung über die täglich erforderlichen Bedarfsmengen an Nahrungs- und Futtermittel.

Anhand dieser Zusammenstellung, die wie gesagt keinerlei Anspruch auf relative Genauigkeit oder Vollständigkeit erheben will, wird erst ersichtlich, welche Zahlen sich hinter den in den Quellen genannten Angaben über Heeresgrößen selbst dann noch verbergen, wenn man übertreibende Darstellungen interpoliert. Hieraus wird aber auch deutlich, daß die Zusammensetzung und Formation eines Heeres auf dem Vormarsch weniger von der Zahl der Mannschaften bestimmt wurde, als vielmehr in ganz entscheidendem Maße von der bei weitem größeren Zahl der Reit- und Packpferde, der Maultiere und den Wagen.

Somit läßt sich eine Feststellung bestätigen, die Hans Delbrück in anderem Zusammenhang schon einmal getroffen hat: „Die Zahl der Begleitmannschaften und Tiere ist um das Mehrfache größer als die Zahl der Krieger und nimmt mit den Karren und Säumern einen viel größeren Raum auf der Marschstraße ein, als die Gefechtstruppen selber“⁸⁸.

Es läßt sich natürlich nicht mehr feststellen, in welcher Formation das staufische Heer von Rom aus zunächst auf der „Via Tiburtina“, dann ab Tivoli auf der „Via Valeria“ in Richtung auf die Abruzzen gezogen ist. Bei einer Straßenbreite von vermutlich fünf bis sechs Metern fanden auf diesen alten Römerstraßen wahrscheinlich vier Pferde nebeneinander Platz. Es läßt sich nun leicht nachrechnen, daß bei einem Abstand von vier Metern zur nachfolgenden Vierergruppe allein schon die Einheit der 3600 Rittern auf ihren Marschpferden auf diesen verhältnismäßig breiten Straßen eine Kolonne von über 3,5 Kilometer Länge bildete. Addiert man zu den Rittern ihre jeweils zwei Knappen und die Gesamtzahl der Pferde, dann erreicht diese Kolonne bereits eine Länge von etwa 12 Kilometern. Die 500 Wagen mit ihren Vierergespans bildeten eine Wagenschlange von etwa 5 Kilometern Länge. Insgesamt muß der ganze Heerwurm schon unter diesen sehr guten Marschbedingungen eine Gesamtlänge von wenigstens 25 Kilometern gehabt haben. Dies bedeutete, daß die ersten Einheiten bereits am Tagesziel eintrafen, während die letzten den Abmarschort gerade erst verlassen hatten.⁸⁹ Jeden Abend mußte für das Feldlager ein geeignetes Gelände gefunden werden, das an einem Bach oder Fluß aufgeschlagen werden mußte, um die Tiere tränken zu können und den Wasserbedarf für die Teilnehmer des Zuges abzudecken. Dieses Gelände mußte einen ausreichend großen und möglichst ebenen Platz für eine Zeltstadt bieten, in der das Heer und der Troß sicher untergebracht werden konnte⁹⁰. Der dabei benötigte Platzbedarf ermittelt sich aus den Lagerplätzen für die Tiere, dem für die Zelte erforderlichen Flächenbedarf, den Stellplätzen für die Wagen sowie den Freiflächen und Lagerstraßen.

Zur Veranschaulichung wollen wir auch hier ein Rechenbeispiel wagen. Geht man von einem Platzbedarf je Pferd von 4,5 m² aus (3 Meter Länge auf 1,5 Meter Breite je Tier), dann errechnet sich für die 19000 Tiere eine Stellfläche von 85500 m². Die rund 1100 Zelte für die insgesamt etwa 13200 Personen nahmen eine Fläche von 27500 m² in Anspruch. Dabei wird eine Grundfläche je Zelt von 25 m² angenommen, was vermutlich nicht allzu weit von den tatsächlichen Abmessungen entfernt sein dürfte. Die Fläche der Wagen wollen wir mit jeweils 6 m² kalkulieren (unterstellte 4 Meter Länge auf 1,5 Meter Breite). Der Platzbedarf der Wagen im Lager veranschlagt sich somit auf 3000 m². Die Nettostellfläche für Tiere, Zelte und Wagen summiert sich demzufolge auf 116000

⁸⁶ DERS. 104.

⁸⁷ P. RENNER, Das Kriegsbuch Herzog Philipps von Cleve. Heidelberg 1960, 147.

⁸⁸ DELBRÜCK III 17.

⁸⁹ Siehe dazu das Beispiel bei SCHMIDTCHEN 103 mit Anm. 266.

⁹⁰ BALTZER 93: Für das Lager wurde „ein möglichst ebener Platz ausgesucht, eventuell die dafür bestimmte Stelle noch geebnet; man lagerte da, wo Wasser und Futter in der Nähe war, auf „Wiesen an Gewässern“, also an Örtlichkeiten, welche . . . den Anforderungen entsprochen haben dürften.“ Zur Beschaffenheit des Lagers DERS. 94.

m². Die Freiflächen zwischen den Zelten, den Wagen sowie der Platzbedarf für Lagerstraßen und Gassen dürfte noch einmal in der Größenordnung der Nettostellfläche liegen. Die Gesamtfläche des Feldlagers umfaßte also mehr als 23 Hektar und entsprach demnach etwa dem Areal einer Fläche von annähernd 300 Meter Breite auf 800 Meter Länge.

Auch an diesem Beispiel läßt sich wiederum zeigen, wie sehr der reibungslose Ablauf des Unternehmens von Organisation und sorgfältiger Planung abhing. Ein Heer dieser Größenordnung konnte nicht auf gut Glück losmarschieren, ohne daß im voraus feststand, wo am Abend des jeweiligen Marschtages das Lager aufgeschlagen wurde.

In Anbetracht der Gesamtlänge des Heereszuges, der prinzipiell in einer Kolonne marschierte⁹¹, stellt sich darüber hinaus die Frage nach der Marschordnung. Schließlich mußte das Aufschlagen wie auch das Abbrechen des Lagers reibungslos vonstatten gehen, ohne daß es beim Abmarsch oder bei der Ankunft im neuen Nachtlager zu Verzögerungen oder Behinderungen kam. Es ist deshalb zu vermuten, daß der Troß nicht geschlossen hinter den Kampftruppen der Ritter und Fußsoldaten herzog, sondern daß man gemeinsam in Einheiten der Zeltgemeinschaften marschierte. Nur die große Bagage folgte mit den Händlern, Gauklern und Dirnen am Schluß des Heerwurms⁹². Von dieser Ordnung auszunehmen wären allerdings diejenigen Ritterkontingente, welche für die Vorhut und Nachhut abgestellt waren sowie die Angehörigen des Stabes um die Heerführer.

III.

Das Bild der Ereignisse um die Vorgeschichte der Entscheidungsschlacht auf der Palentinischen Ebene ist bis heute maßgeblich geprägt vom Schlachtbericht Karls von Anjou, den dieser noch am Abend des 23. August 1268 an Papst Clemens IV. schrieb. Aus sehr persönlicher Sicht beschreibt der König darin außer seinen eigenen Operationen vor der Schlacht auch die Ziele seiner staufischen Gegner und gibt Hinweise über deren Anmarschweg vor dem Aufeinandertreffen der beiden Heere⁹³.

„Ihr sollt also wissen, daß ich . . . vorgerückt bin, nachdem sich Konradin und seine Gefolgsleute den Grenzen meines Reiches genähert hatten, Öffnungen suchend, auf denen sie verborgen eindringen und sich mit den Sarazenen verbinden konnten. Da habe ich sie drei Tage und drei Nächte hintereinander Schritt für Schritt verfolgt und endlich erkannt, daß besagte Feinde nach ihrem Eindringen durch Teile von Cicolano hofften, durch die Marsicana hinunter zu gelangen und nach Sulmona durchzustoßen. Zwischen Scurcola und den Carchii-Bergen hatten sie am Merkurstag auf der Ebene ihr unheilvolles Lager aufgeschlagen, nämlich am achten Tag nach Mariä Himmelfahrt . . . Mit dem Heer in Schlachtordnung rückte ich von den Wiesen bei Ovindoli beim Fucino-See und dem Ort Avezzano endlich bis zu einem gewissen Hügel bei Albe vor, der sich zwei kleine Meilen von den Feinden entfernt befand, dort wo sich die Palentinische Ebene ausbreitet. Als ich dorthin gelangte und das Lager der Feinde erblickte, da habe ich, weil meine Männer und Pferde durch die vorausgegangenen Anstrengungen völlig erschöpft waren, überlegt und befohlen, daß das christliche Heer auf diesem Hügel das Lager aufschlage. Als die Feinde aber sahen, daß sich meine Fahnen ihrem Lager näherten, und weil sie einen Angriff meines Heeres befürchteten, liefen sie mit

⁹¹ KÖHLER III/2 305.

⁹² DERS. 306.

⁹³ *Noveritis igitur, quod . . . processus, postquam Conradinus eiusque sequaces regni mei finibus propinquarunt querentes foramina, per que possent latenter ingredi seque coniungere Sarracenis, ego ipsos de passu in passum per tres dies totidemque noctes sequens et persequens tandem percepto, quod dicti hostes per Ciculi partes ingressi sperabant per Marsicana rura descendere et pervenire Sulmonam quodque inter Scurcule et Carchii montes in quidam planitie sua infelicia castra defixerant, die Mercurii, in octava videlicet assumptionis beate virginis, . . . de pratis Ouinuli secus lacum Fuchini et villam Auezani aciebus instructis . . . procedens demum ad quendam collem prope Albam, qui per duo parva miliaria distabat ab hostibus, ex quo campus Palentinus se explicat, iter meum prosequendo perveni et hostium exinde castra prospiciens, quia gens mea et equi potissime erant pre labore nimio fatigati, deliberavi et iussi castrametari in eodem colle exercitum Christianum. Hostes vero videntes vexilla mea castrorum suorum appropinquare terminis dictique exercitus formidantes aggressum de castris suis in campum cum omnibus eorum copiis exiverunt, aspicientes gentem meam ad prelium preparatam cum magna confusione meis post eos clamantibus ad loca, de quibus exiverant, sunt reversi.*

allen ihren Truppen aus dem Lager heraus auf die Ebene. Da sie jedoch meine Leute zum Kampf vorbereitet sahen, haben sie sich in großer Verwirrung in ihr Lager zurückgezogen, obwohl die Meinen ihnen hinterher geschrien haben.“

Soweit die Ausführungen des Königs bis zum Beginn seiner Darstellung des eigentlichen Schlachtverlaufs. Die sich daran anschließende Beschreibung der Kämpfe am 23. August ist von der Forschung schon lange als Versuch Karls aufgedeckt worden, seine nicht allzu rühmliche Rolle in einem ungetrübten Licht erscheinen zu lassen⁹⁴. Denn seine komprimierte Schilderung läßt sich in wesentlichen Punkten mit den tatsächlichen Ereignissen, wie sie sich aus ergänzenden Quellen erschließen, nicht in Übereinstimmung bringen.

So verliert der König kein Wort über die Vernichtung seiner beiden ersten Treffen durch den Angriff Heinrichs von Kastilien. Er verschweigt auch die schlachtentscheidende Rolle Erards de Valéry⁹⁵. Dieser war es gewesen, der ihn davon abgehalten hatte, sich selbst sofort in das Gefecht zu stürzen. Er hatte Karl auch den klugen Rat gegeben, seine Reserve zunächst noch zurückzuhalten, bis die staufischen Feinde, im Glauben, den Sieg errungen zu haben, ihre Schlachtordnung auflösen würden. Und der König läßt auch nichts darüber verlauten, daß es wiederum Erard de Valéry war, dessen Finte gegenüber den Spaniern Heinrichs von Kastilien schließlich die Schlacht endgültig zugunsten Karls entschied.

Wir werden sogleich sehen, daß der König in seinem euphorischen Bericht nach dem Sieg über das staufische Heer auch noch über manch anderes stillschweigend hinweggegangen ist und die Dinge an mehr als einer Stelle zu seinem Vorteil zurechtgebogen hat. Tatsächlich nämlich waren die Aussichten Konradins und seiner Heerführer auf einen Sieg über den Anjou zunächst keineswegs so aussichtslos wie dieser sie im nachhinein darzustellen versuchte (*infaustis auspiciis*).

Dem Leser seiner Zeilen stellt sich der König als ein überlegen handelnder Feldherr dar, der durch seine Späher und Agenten in jeder Phase über die Maßnahmen seiner Feinde genauestens unterrichtet war. Darüber, daß die staufische Partei selbstverständlich auch Feindaufklärung betrieben hatte und schon vor dem Abmarsch aus Rom über das französische Heer und seinen jeweiligen Standort mindestens in gleichem Maße informiert war, findet sich verständlicherweise kein Hinweis.

Dafür werden Konradin und seine Verbündeten als planlos, unentschlossen und ängstlich handelnde Figuren dargestellt. Das überraschende Manöver der Staufer, bei Carsoli die „Via Valeria“ zu verlassen, wird als *querentes foramina, per que possent latenter ingredi* herabgewürdigt. Diese Begründung erstaunt um so mehr, da es für die Staufer keinen Grund gab, sich heimlich anschleichen zu müssen. Es war hinreichend bekannt, daß Konradin und seine Heerführer die Entscheidungsschlacht suchten und deshalb den Franzosen ins Königreich entgezogen.

Der König scheut sich auch nicht, seine Feinde der Feigheit zu zeihen, die aus Furcht vor einem Angriff *cum magna confusione* unter Schmährufen der Franzosen in ihr Feldlager zurückgewichen seien, nachdem sie die Truppen Karls *ad prelium preparatam* erblicken mußten. Und auch dies ist insofern überraschend und wenig glaubhaft, weil Karl immerhin einräumt, daß seine Truppen und deren Tiere nach dem anstrengenden Marsch in voller Schlachtordnung (*aciebus instructis*) *potissime erant pre labore nimio fatigati*.

Trotz solcher Ungereimtheiten wurde die Glaubwürdigkeit dieses Abschnitts der Darstellung Karls nie ernsthaft hinterfragt⁹⁶, sondern wurde vielmehr zur Grundlage weiterer Spekulationen über die vermeintlichen Marschziele Konradins. Es wurde dem Staufer allen Ernstes unterstellt, sein eigentliches Ziel sei es gewesen, über Rieti und L'Aquila nach Sulmona vorstoßen zu wollen und das französische Heer dabei zu umgehen⁹⁷. Der „schwierige Gebirgsmarsch“ über Gebirgsstraßen

⁹⁴ HERDE 697f.

⁹⁵ Zur Rolle des Ritters Erard de Valéry, die dieser in der Schlacht am 23. August 1268 spielte DERS. 705ff., HAMPE 291ff.

⁹⁶ So ist bspw. HERDE 697 davon überzeugt, daß Karl von Anjou „über das Anrücken beider Heere zuverlässig berichtet“.

⁹⁷ FICKER 540; auch F. GELDNER, Konradin – das Opfer eines großen Traums. Bamberg 1970, 77 vermutet eine Umgehungsstrategie der Staufer, „um zunächst Rieti zu erreichen“.

habe Konradin dann „wahrscheinlich davon abgebracht“⁹⁸. Tatsächlich aber wäre ein solches Unterfangen in der dafür zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu bewerkstelligen gewesen⁹⁹. Die unbekannte Marschroute Konradins auf der Strecke zwischen Carsoli und Magliano bot innerhalb der Bemühungen um die Schließung dieser Lücke reichlich Platz für Seitenbewegungen des staufischen Heeres, ließ Raum, um es auf Gebirgswegen oder Straßen bald „in diese oder jene Richtung“ vorrücken zu lassen¹⁰⁰. Keine der hierbei angestellten Überlegungen berücksichtigte auch nur in Ansätzen die Tatsache, daß es schlechterdings unmöglich ist, mit einem Heer in der Größenordnung von annähernd 15000 Personen und 20000 Pferden, Maultieren und Ochsen planlos irgendwelche Gebirgsmärsche durchzuführen.

Obwohl wir darüber informiert sind, daß vor Abmarsch des Heeres aus Rom ein Kriegsrat zusammengekommen war, als dessen Ergebnis der Marsch über die Berge der Abruzzen beschlossen wurde¹⁰¹, fand dies in der Forschung kaum Beachtung¹⁰². Deshalb wurde auch die Möglichkeit nicht weiter untersucht, ob und inwiefern dem Kriegszug ein wohldurchdachter Feldzugsplan zugrunde gelegen haben könnte. Möglicherweise lag der Grund hierfür nicht nur in der Konzentration auf die Ausführungen Karls begründet, sondern auch in den wenig glücklichen Operationen des unerfahrenen Konradin nach seinem Eintreffen in Italien¹⁰³.

Die Verbündeten und Berater Konradins auf diesem Feldzug aber waren keine unerfahrenen Anfänger wie der junge Staufer, sondern kriegserfahrene Männer, die genau darum wußten, wie ein Feldzug vorzubereiten war. Dies trifft auf Heinrich von Kastilien in gleichem Maße zu¹⁰⁴ wie etwa auf den Grafen Galvano Lancia, der als Verwandter König Manfreds¹⁰⁵ bereits an dessen Aktionen gegen Rom im Jahre 1262 in der Umgebung von Carsoli teilgenommen hatte und überaus geländekundig war¹⁰⁶.

„Auf den Ratschlag des Senators (Heinrich von Kastilien) und der römischen Fürsten, des Herzogs von Österreich, Konrads von Antiochien, des Grafen Galvano, anderer Großer seines Hofes und der Heerführer marschierte König Konrad (Konradin) durch das Gebiet der Abruzzen, da er nicht den Weg über die Brücke von Ceperano einschlagen konnte“¹⁰⁷.

Wenn als Ergebnis des Kriegsrates in Rom lediglich herausgekommen wäre, den Weg ins Königreich Sizilien über die Abruzzen nehmen zu wollen, weil die Alternative über Ceperano nicht zur Verfügung stand, dann wäre das ein äußerst mageres Resultat gewesen. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, daß dieser Beschluß ganz bewußt an die Öffentlichkeit gelangen sollte, um von den wahren Plänen der Verbündeten abzulenken. Denn bekanntlich hielten sich in Rom genügend Agenten Karls auf, die Neuigkeiten über den bevorstehenden Angriff der Staufer sofort an den König weiterleiteten¹⁰⁸. Karl sollte – so steht zu vermuten - demnach sehr wohl erfahren, daß Konradin über die „Via Valeria“ anrücken würde, aber er sollte daraus für seinen eigenen Feldzugsplan die

⁹⁸ HERDE 690.

⁹⁹ Die Strecke von Carsoli nach Rieti führt über Castel di Tora und durchmißt eine Strecke von gut 40 Kilometern. Hier wäre Konradin – den Umgehungstheorien zufolge - am Abend des 20 August eingetroffen. Von Rieti bis nach Magliano beträgt die Entfernung ca. 70 Kilometer. Aufgrund der topographischen Verhältnisse auf dieser Strecke hätten die Staufer schwerlich die Palentinische Ebene zu einem Zeitpunkt am 22. August erreichen können, der es ihnen ermöglicht hätte, aus dem aufgeschlagenen Lager heraus die Truppen Karls in Schlachtordnung zu erwarten. Zudem wäre auch nicht nachzuvollziehen, weshalb Konradin nach seinem Eintreffen in Rieti seinen „Umgehungssplan“ noch hätte aufgeben sollen, um über L’Aquila nach Sulmona durchzustoßen.

¹⁰⁰ FICKER 540; BUSSON 323.

¹⁰¹ Annales Placentini Gibellini (*MGH SS XVIII*) 528 Z. 10: *habito consilio*.

¹⁰² BUSSON 322; HAMPE 277; HERDE 684.

¹⁰³ Etwa seine Aktionen von Verona aus gegen Brescia (HAMPE 183f.), von Pavia aus gegen Piacenza oder die Brücke über den Ticinello (DERS. 214ff.) sowie gegen die Franzosen unter ihrem Marschall de Braiselve bei Lucca (DERS. 254f.).

¹⁰⁴ Zu Heinrich von Kastilien HERDE 681 mit weiterführender Literatur.

¹⁰⁵ Zu Manfred bspw.: H. ZIELINSKI, Manfred, König von Sizilien, in: *NDB* 16 (1990), 24-26.

¹⁰⁶ Zur Person Galvano Lancias etwa G.G. LANZA DEL VASTO, Lancia, in: *EI* 20 (1933), 486f.

¹⁰⁷ Annales Placentini Gibellini a.a.O.: *Habito consilio dicti senatoris et principum Romanorum, ducis Austrie, Conradi de Anthiocia, comitis Galvagni et aliorum suorum curie magnatum et minorum exercitus, cum rex Conradus non posset per pontem de Ceperano iter facere, per terram de Bruzio cepit festinare gressus suos*.

¹⁰⁸ HERDE 685.

falschen Schlüsse ziehen. Daß dies keineswegs bloße Mutmaßungen sind, zeigt die Einordnung der Ereignisse jener Tage in den chronologischen Zusammenhang.

Als Konradin am 24. Juli in Rom einzog¹⁰⁹, befand sich Karl von Anjou noch in Apulien¹¹⁰. Dort belagerte sein Heer die Sarazenen in Lucera, die gegen die Anjou-Herrschaft rebellierten. Ende Juli wurde die Belagerung abgebrochen, und Karl zog mit seinen Truppen den Feinden entgegen. Am 4. August lagerte er auf der Palentinischen Ebene *apud Pontem*, in der Nähe des späteren Schlachtfelds¹¹¹. Dann wurde das Feldlager bis über Scurcola hinaus nach Westen vorverlegt. Vom 6. August an sowie am 9. und am 14. August ist er hier nachweisbar, unweit der beiden Stellen, wo die „Via Valeria“ sowie Raumers Alternativstrecke über den Monte Puzzillo nach Tagliacozzo aus dem Gebirge heraus in die Ebene einmünden¹¹².

Schon früher ist durchaus richtig erkannt worden, daß der König damit eine strategisch günstige Stellung bezogen hatte, die es ihm ermöglichte, mit ausgeruhten Truppen den Feind abzufangen, wenn dieser aus dem Gebirge herauskommen und seine Schlachtordnung noch nicht eingenommen haben würde¹¹³. Nicht berücksichtigt wurde dagegen, daß die staufische Seite selbstverständlich auch über einen effektiven Informationsdienst verfügte. Noch vor dem Abmarsch des Heeres am 18. August war den Heerführern im Lager Konradins die Position, die das französische Heer inzwischen eingenommen hatte, daher mit Sicherheit bekannt. Es liegt auf der Hand, daß man im staufischen Lager den Plan Karls durchschaut hatte, die Entscheidung genau dann suchen zu wollen, wenn man über die „Via Valeria“ oder eine andere Route die Ebene erreichen würde. Wenn es nicht schon zuvor vereinbart worden war, so blieb selbst jetzt noch hinreichend Zeit, um eine Gegenstrategie zu entwickeln, die den Plan Karls durchkreuzte.

Wahrscheinlich im engsten Kreis der Heerführer wurde die nördliche Überquerung der Berge beschlossen, um nicht in die vorbereitete Falle der Franzosen zu gelangen, sondern das Heer Karls taktisch bedingt zu umgehen und aus einer für die Stauer günstigen Stellung heraus die Schlacht zu schlagen. So kam man wohl überein, von Carsoli aus die Berge der Abruzzen eben nicht in Richtung auf Tagliacozzo, sondern in nördlicher Richtung zu überqueren, um von dort in das untere Saltotal zu gelangen. Von da aus wollte man, flußaufwärts marschierend, zur Palentinischen Ebene bei Magliano vorstoßen. Hier, am nordwestlichen Ausgang der Ebene, konnte man eine nahezu ideale Ausgangsposition beziehen, im Rücken gedeckt durch die nahen Berge, zur Rechten durch den Salto. Selbstverständlich mußte hierüber absolutes Stillschweigen vereinbart worden sein. Hierin dürfte der Grund zu finden sein, warum die Spione Karls darüber nichts in Erfahrung bringen und ihren Herrn deshalb auch nicht informieren konnten.

Als die staufischen Truppen am Abend des 19. August ihr Feldlager südwestlich von Carsoli bezogen, lagerte das französische Heer mit sehr großer Wahrscheinlichkeit noch immer zwischen Scurcola und Tagliacozzo, um den anrückenden Feind zu erwarten¹¹⁴. Dies wiederum belegt, daß Karl selbst zu jenem Zeitpunkt noch davon überzeugt gewesen sein muß, daß die staufischen Truppen ihren Weg in Richtung auf Tagliacozzo fortsetzen würden. Die Beibehaltung seiner vorgelagerten Position ist daher nur nachvollziehbar, wenn der König bis dahin tatsächlich nichts über die geplante Umgehung in Erfahrung gebracht hatte. Anderenfalls hätte er sein Heer spätestens mit dem Einmarsch Konradins in das Königreich nach Osten zurückverlegen müssen, um eine taktisch günstigere Position zu beziehen.

Durch eigene Späher war Konradin und seinen Heerführern die Stellung jedoch bekannt, die Karl bezogen hatte. Als das staufische Heer am Morgen des 20. August in nördlicher Richtung verschwand, dürfte dieses Manöver für die Franzosen ziemlich überraschend erfolgt sein. Der Feldzugsplan Karls war damit gescheitert. Die Stauer waren ihm urplötzlich aus dem Blick geraten. Nur so nämlich werden die folgenden Operationen des Königs überhaupt verständlich:

¹⁰⁹ Annales Placentini a.a.O.

¹¹⁰ An eben jenem 24. Juli hatte Karl noch in Foggia geurkundet: G. DEL GIUDICE, Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II. d'Angiò II/1. Neapel 1869, Nr. 47 152 Anm. 1.

¹¹¹ Ebd.; HERDE 685.

¹¹² DEL GIUDICE Nr. 47 152 Anm. 1 und Nr. 53 162 und 169 Anm. 2.

¹¹³ HERDE 688f.; FICKER 532.

¹¹⁴ DERS. 689.

Denn nachdem Karl wahrscheinlich um die Mittagszeit die Nachricht von der Richtungsänderung des staufischen Heeres erreicht hatte¹¹⁵, blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Lager abzubrechen. Noch am Nachmittag führte er das Heer über die Ebene zurück nach Osten bis in die Gegend von Celano, wo das Nachtlager aufgeschlagen worden sein wird. Über die Straße nach L'Aquila zogen die Franzosen am folgenden Tag, dem 21. August, auf beschwerlichem Gebirgsmarsch nach Norden und schlugen endlich auf der Hochebene „le Conche“ bei Ovindoli, am höchsten Punkt der Straße auf etwa 1350 Metern, ihr Lager auf¹¹⁶. Dort warteten sie ab.

Auch dieses Manöver läßt darauf schließen, daß Karl den Kontakt zum Heer Konradins tatsächlich verloren hatte. Denn hätte er den Plan der Stauer gekannt oder rechtzeitig durchschaut, dann hätte er mit einem hinreichend großen zeitlichen Vorsprung im Rücken sein eigenes Heer wiederum so günstig am nordwestlichen Ausgang der Palentinischen Ebene positionieren können, daß er die staufischen Truppen bereits beim Betreten der Ebene bei Magliano abfangen konnte. So aber vermittelt diese hastig und übereilt erfolgte Aktion den Eindruck, daß Karl wohl allen Ernstes damit rechnete, Konradin werde über L'Aquila anrücken¹¹⁷.

Als ihm endlich das Auftauchen der Stauer beim Monte Carce in seiner abseitigen Stellung in den Bergen gemeldet wurde, blieb ihm nichts weiter übrig, als sein Heer am folgenden Tag wieder in die Ebene hinunterzuführen. Da ihm darüber hinaus auch nicht bekannt war, ob Konradin ihm nicht entgegenziehen würde, um dieses Mal Karl selbst an strategisch günstiger Stelle beim Verlassen des Gebirges abzufangen, marschierte das französische Heer von Anfang an in voller Schlachtordnung (*aciebus instructis*). Als man am frühen Abend des 22. August endlich das vor ihrem Lager kampfbereit aufgestellte Heer Konradins erblickte (*ad horam crepusculi*)¹¹⁸, waren die französischen Truppen vom Marsch bereits so erschöpft (*fatigati*), daß die sofortige Annahme der Schlacht ein großes und nicht zu kalkulierendes Risiko bedeutet hätte. Der König tat daher gut daran, seine von den Gewaltmärschen der vergangenen zwei Tage abgekämpften Leute zurückzuziehen und die Entscheidung auf den nächsten Tag zu verschieben.

Fassen wir zusammen: Entgegen seiner eigenen Darstellung hat Karl von Anjou seine staufischen Feinde keineswegs über drei Tage hinweg auf Schritt und Tritt verfolgt¹¹⁹. Schon gar nicht war er über deren eingeschlagene Marschrouten informiert. Vielmehr hatten Konradin und seine Heerführer dessen eigenen Feldzugsplan durch ihr unerwartetes Einschlagen einer neuen Marschrichtung vollständig durchkreuzt. Sein Rückzug von vorgelagerter Stellung bei Tagliacozzo in die Ebene und dann in die Berge in Richtung auf L'Aquila hinein war alles andere als ein taktisches Manövrieren, wobei „er jeweils eine Stellung bezog, von wo aus er Konradin zur Schlacht stellen und seine Vereinigung mit den Rebellen verhindern konnte“¹²⁰. Viel eher zeigen sich die Operationen des Anjou als eine hastige, um nicht zu sagen übereilte Aktion, um zu verhindern, selbst in einen Hinterhalt zu geraten oder gezwungen zu werden, aus ungünstiger Stellung heraus die Schlacht annehmen zu müssen. Karl hatte seine Gegner also keineswegs unterschätzt. Aber er hatte deren Pläne völlig falsch eingeschätzt. Deshalb hatte er sie aus den Augen verloren und konnte folglich nicht mehr abschätzen, auf welchem Weg sie das Gebirge überqueren würden, und wo Konradin mit seinen Truppen schließlich auftauchen würde.

Nichts macht dies deutlicher als seine Entscheidung, sein Heer auf der Straße nach L'Aquila bis nach Ovindoli hinauf in die Berge zu führen. Es ist daher auch nicht weiter verwunderlich, daß der König bei der Ausfertigung seines Siegesberichts an den Papst alles beiseite ließ, was auf den Mißerfolg seines ursprünglichen Schlachtplans hinzuweisen vermochte und Rückschlüsse auf seine Fehleinschätzungen und übereilten Maßnahmen zuließ.

¹¹⁵ Aufgrund der Entfernung von nur knapp 30 Kilometern, die zwischen dem Lagerplatz Konradins südwestlich von Carsoli und dem Lager Karls zwischen Scurcola und Tagliacozzo gelegen haben dürften, ist nicht auszuschließen, daß Karl von der Richtungsänderung seines Gegners möglicherweise schon im Laufe des Vormittags unterrichtet worden war.

¹¹⁶ Karl von Anjou in seinem Schreiben an Papst Clemens IV.; siehe HERDE 742 . . . *de pratis Ovinuli*. HERDE 689.

¹¹⁷ Vgl. dazu auch FICKER 534.

¹¹⁸ Vgl. HERDE 700 mit Anm. 98.

¹¹⁹ So schon BUSSON, Geschichte Konradins 580.

¹²⁰ HERDE 689; ähnlich auch HAMPE 282.

Dies führt uns nun endlich zurück zu der eingangs aufgeworfenen Frage nach dem Verbleib der einst wohlgeordneten Kanzlei Konradins. Als sich die Niederlage seines Heeres abzeichnete, flüchtete der unglückliche junge Staufer den Annalen von Piacenza zufolge mit 500 überlebenden Rittern nach Westen, zurück in die Berge der Abruzzen¹²¹. Über Castelvecchio und Vicovaro gelangte er einige Tage später wieder nach Rom. Konradins Flucht erfolgte so überhastet, daß mit Sicherheit keine Zeit mehr verblieben war, um zuvor im Feldlager bei Magliano noch Wertsachen und wichtige Dokumente retten zu können. So fiel sein Lager und damit auch die staufische Kanzlei unversehrt in die Hände Karls von Anjou.

Der König mußte das größte Interesse daran haben, diejenigen Unterlagen in seine Hände zu bringen, die ihm Aufschluß über möglichst alle Personen gaben, die mit dem Staufer verbündet waren. Darüber hinaus wird er sich vermutlich aber auch erhofft haben, Dokumente über die Planungen und den ihm unbekanntem Anmarschweg von Konradins Heer zu finden.

Daß er solche Unterlagen tatsächlich entdeckt haben dürfte, geht aus seinen Angaben hervor, wonach die Feinde „nach ihrem Eindringen durch die Ciculi partes hofften, durch die Marsicana hinunter zu gelangen und nach Sulmona durchzustoßen“¹²². Es ist daher nicht auszuschließen, daß ihm Aufzeichnungen aus den geheimen Besprechungen des staufischen Kriegsrates in Rom oder über eine Absprache, die auch - wie erwähnt - im Feldlager südwestlich von Carsoli am 19. August stattgefunden haben könnte, in die Hände gefallen sein könnten. Nur aus aufgefundenen Dokumenten aus Konradins Kanzlei oder aber durch Aussagen von Gefangenen konnte der König zu diesem Zeitpunkt, unmittelbar nach der Schlacht, solche Kenntnisse haben.

Wie auch immer. Karl hatte die Absichten Konradins und seiner Heerführer nicht erkannt. Daher war sein eigener Schlachtplan bereits im Ansatz gescheitert. Alle Aktionen, die sich daraus entwickelten, weil er seinen Gegner aus den Augen verloren hatte, stellten ihm alles andere als ein gutes Zeugnis aus. Der König konnte deshalb verständlicherweise kein Interesse daran haben, daß sein planloses Taktieren vor der Schlacht publik wurde. Aus diesen Gründen wird man davon auszugehen haben, daß auf Befehl Karls alle Dokumente aus Konradins Kanzlei vernichtet worden sind. Nichts sollte später noch Auskunft über Dinge geben können, die das Bild Karls als ein in jeder Hinsicht überlegen und weitsichtig handelnder Feldherr trüben könnte.

IV.

Auf der Grundlage der damit gewonnenen Ergebnisse wollen wir jetzt den Versuch wagen, die Wegstrecke in ihrer vollen Länge zu rekonstruieren, über die das staufische Heer zur Palentinischen Ebene gelangte.

Am Morgen des 18. August 1268 brach Konradin mit seinem Heer, dem sich wie erwähnt die spanischen Ritter unter der Führung Heinrichs von Kastilien angeschlossen hatten, von Rom aus auf¹²³. Dazu gesellten sich die Häupter des staufisch gesinnten Stadtadels und eine große Volksmenge, die Konradin das Ehrengelübte gaben¹²⁴. Auf der „Via Tiburtina“ marschierte die Heeressäule auf fast ebener Strecke nach Osten. Mittags wird man bei Lucano am Ufer des Aniene Rast gemacht haben. Danach begann ein mäßiger Aufstieg in Richtung auf das auf etwa 240 Metern Höhe gelegene Tivoli. Hinter der Stadt erstreckt sich südöstlich des Aniene eine kleine Ebene, die sich als Lagerplatz hervorragend eignete. Hier, nach etwas mehr als 30 Kilometern Marsch, wird das erste Feldlager aufgeschlagen worden sein.

Am nächsten Morgen überquerte das staufische Heer westlich von Castel Madama auf etwa 250 Höhenmeter zunächst den Aniene, um wieder auf die „Via Valeria“ zu gelangen¹²⁵ und rückte dann in nordöstliche Richtung vor. Parallel zum Aniene passierte der Zug die Orte Vicovaro und Roviano und erreichte wohl gegen Mittag nach 17 – 18 Kilometern Marsch die kleine Pantano-Ebene südlich von Arsoli. Inzwischen war das Gelände auf ca. 325 Meter angestiegen. Von hier ab begann der

¹²¹ Annales Placentini a.a.O.

¹²² Karl von Anjou in seinem Schreiben an Papst Clemens IV.; siehe HERDE 742.

¹²³ Zum folgenden verweise ich auf das oben angegebene Kartenmaterial.

¹²⁴ BUSSON 322 mit Anm. 3; HAMPE 279.

¹²⁵ Dies ergibt sich aufgrund der Lage des Lagerplatzes östlich des Aniene.

Eintritt in das Gebirge. Nach dem Rat seiner Heerführer entließ Konradin an dieser Stelle die große Schar der römischen Ghibellinen¹²⁶, wohl auch deshalb, weil man sich der Grenze zum Königreich Sizilien näherte und dieser ungeordnet mitmarschierende Haufen auf dem nun beginnenden Aufstieg ins Gebirge ein kaum zu kalkulierendes Hindernis darstellen konnte.

Nach einer Mittagsrast wurde der Marsch fortgesetzt. Es begann jetzt die Bergstrecke zum Passo di Ritorto, der die Grenze zum Königreich Sizilien bildete. An Arsoli vorbei überquerte das Heer nach etwa neun Kilometern den Paß auf 625 Meter Höhe. Von hier aus öffnet sich die leicht nach Osten hin abfallende Hochebene „la Piana“, die durchquert wurde. Nach weiteren gut vier Kilometern gelangte man an den Turano. Der Turano fließt an dieser Stelle auf einer Höhe von 580 Metern über Normalnull. Das weitgestreckte ebene Ufergelände „le Campora“ nördlich der „Via Valeria“ bot ausreichend Platz für das abendliche Feldlager. Das Heer hatte an diesem Tag eine Distanz von 31 Kilometern zurückgelegt. Das Höhenprofil für den Anstieg aus der Pantano-Ebene zum Ritorto-Grenzpaß weist eine durchschnittliche Steigung von 5,5% auf, war also ohne große Anstrengung für Mensch und Tier zu bewältigen.

Selbstverständlich war Karl von Anjou über den erfolgten Aufbruch Konradins aus Rom durch seine Späher informiert. Wie wohl von ihm und seinen Heerführern nicht anders erwartet, rückten die Staufer über die „Via Valeria“ vor. Der Einfallsweg in das Königreich Sizilien über Ceprano auf der „Via Latina“ war dagegen von Anhängern Karls gut gesichert¹²⁷. Deshalb wird Karl spätestens an jenem 19. August von Scurcola aus, wo er seit Tagen gelagert hatte, seine Truppen in Richtung Tagliacozzo vorverlegt haben, um dem Heer Konradins beim Austritt aus dem Gebirge den Weg zu verlegen¹²⁸. Da davon auszugehen ist, daß auch die staufische Seite Feindaufklärung betrieb, darf es als sicher gelten, daß Konradin und seine Heerführer bei ihrem Eintreffen am Turano über den aktuellen Standort der Truppen Karls ebenfalls genau informiert waren. Entweder wurde ihnen dadurch die Richtigkeit ihrer Planung bestätigt, oder aber sie nutzten jetzt die Möglichkeit, in kurzer Beratung den Versuch einer Umgehung des Feindes durch einen Umweg zu beschließen.

Am Morgen des 20. August zog das Heer von seinem Lagerplatz am Turano zunächst auf der „Valeria“ zum etwa zwei Kilometer entfernten Carsoli. Unterhalb der Ortschaft zweigt linker Hand eine Straße in das Tal der Mura ab. An dieser Einmündung auf 610 Metern Höhe verließen die Truppen die „Via Valeria“ und schwenkten nach Norden ein. Nach etwa vier Kilometern auf fast ebenem Gelände begann der Aufstieg ins Gebirge. Über eine Strecke von insgesamt 5,5 Kilometern steigt das Gelände von 630 Metern bis auf 873 Meter an der Einmündung einer Straße, die in östlicher Richtung nach Pietrasecca hinaufführt. Das Höhenprofil zeigt für diesen Wegabschnitt eine durchschnittliche Steigung von 5%.

Vielleicht von Raumers Beschreibung der eindrucksvollen Lage der auf einer mächtigen Anhöhe errichteten Ortschaft Pietrasecca beeinflusst und wohl auch aufgrund seines ungenauen Kartenmaterials ließ Ficker die Staufer südlich an diesem wildromantischen Ort vorbei auf Maultierpfaden nach Osten ziehen¹²⁹. So verlor er den weiteren Verlauf der Straße völlig aus den Augen, die westlich an Pietrasecca vorbei nach Norden führt.

Dem Kartenblatt aus dem Jahr 1955 ist deutlich zu entnehmen, daß diese Straße von der Einmündung des Abzweigs an zunächst von etwa 880 Metern über 2,5 Kilometer hinweg in die Senke von Tufo Basso bis auf 820 Meter abfällt. Seit dem Aufbruch am Morgen hatte das Heer etwa 15 Kilometer zurückgelegt und wird an dieser Stelle die Mittagsrast eingelegt haben.

Der zweite Streckenabschnitt dieses Tages begann mit dem Aufstieg zur Wasserscheide am Colle Santa Maria. Auf einer Gesamtstrecke von fünf Kilometern mußten insgesamt 210 Höhenmeter überwunden werden. Die Wasserscheide wird auf 1030 Metern überquert. Das für diesen Abschnitt erstellte Höhenprofil weist wiederum eine moderate durchschnittliche Steigung von unter 5% auf. Von hier ab begann der Abstieg hinunter in das knapp zwölf Kilometer entfernte Saltotal. Auf mäßig fallendem Gelände verläuft die Straße bis über die Ortschaft Leofreni hinweg fast genau in

¹²⁶ BUSSON 322; FICKER 519.

¹²⁷ HAMPE 277; HERDE 686.

¹²⁸ So ähnlich auch DERS. 689.

¹²⁹ FICKER 525ff.

nördlicher Richtung. Einen Kilometer hinter der Ortschaft mündet direkt von Osten kommend die Straße nach Civitella am Salto ein. In diese Straße muß das Heer eingebogen sein, passierte am späten Nachmittag den kleinen Ort Pescorocchiano und erreichte am Abend Civitella. Unmittelbar südlich der Ortschaft breitet sich am linken Ufer des Salto auf 620 Metern Höhe ein ebenes Gelände aus, das sich ideal für das Nachtlager eignete. Auch an diesem Tag betrug die Marschleistung des Heeres 31 Kilometer.

Dabei ist allerdings festzuhalten, daß die den Marschierenden durch die topographischen Gegebenheiten aufgezwungenen Schwierigkeiten an diesem dritten Marschtag sogar geringer waren als etwa auf der „Via Valeria“ zwischen der Pantano-Ebene und dem Ritorto-Paß. Einen günstigeren Übergang über die Berge der Abruzzen ließ sich nicht finden.

Für ihn überraschend wird Karl um die Mittagszeit dieses 20. August von seinen Spionen in Erfahrung gebracht haben, daß das staufische Heer entgegen seiner Vermutung nicht in östliche Richtung weitermarschierte. Sein Plan, Konradin beim Austritt aus dem Gebirge mit ausgeruhten Truppen abfangen zu können, war dadurch hinfällig. So brach er sein Lager bei Tagliacozzo ab und marschierte eilig in Richtung Osten ab.

Nach dem Aufbruch am Morgen des 21. August überquerten die Staufer zunächst den Salto und zogen parallel zu einem ihnen entgegen fließenden Flübchen auf der leicht ansteigenden Straße nach Osten. Da sich der Salto südlich von Civitella durch ein enges Tal zwischen dem Monte Val di Varri im Westen und dem Monte Burno im Osten zwängt, war der Marsch entlang des Flußufers nicht möglich. Dieses natürliche Hindernis zwang daher zu einem Umweg über Collefegato, östlich des 1010 Meter hohen Monte Burno. Hier, auf etwa 730 Metern Höhe, zweigt eine bequeme Straße nach Süden ab, die bei anhaltend leichtem Gefälle hinter der Ortschaft Villarosa auf 650 Metern erneut an den Salto führt. Flußaufwärts marschierend passierte das Heer den Ort Grotti und erreichte um die Mittagszeit nach einer Marschstrecke von 14 Kilometern Villa di Torano.

Nach einer Rast zog das Heer, nun immer parallel zum Salto, in südöstliche Richtung weiter. Nach etwa 2,5 Kilometern stieß man auf die heute so genannte „Strada provinciale Cicolana“, die direkt nach Magliano führt. Westlich und südlich des Ortes erstreckt sich die Palentinische Ebene. Am späten Nachmittag erreichte das Heer die Ebene und schlug zwischen der „Strada“ und dem rechten Ufer des Salto auf 700 Metern Höhe das Lager auf. Die Marschleistung dieses Tages war deutlich geringer. Sie betrug 23 Kilometer. Geländeschwierigkeiten gab es keine.

Karl von Anjou war nach seinem Abmarsch bei Tagliacozzo nach Osten gezogen. Am 21. August hatte er mit seinen Truppen auf der Straße nach L'Aquila auf 1350 Metern Höhe den höchstgelegenen Punkt erreicht und bei Ovindoli sein Lager aufgeschlagen. Hier wartete er ab. Über die Position des staufischen Heeres war ihm höchstwahrscheinlich immer noch nichts bekannt. Erst als Konradin bei Magliano mit seinen Truppen die Palentinische Ebene betrat, bekamen die Späher Karls den Gegner wieder zu Gesicht. Ein Eilbote muß sich daraufhin auf den Weg gemacht haben, um dem Anjou die neue Situation zu berichten. Dieser Bote wird noch am späten Abend, jedenfalls aber in der Nacht zum 22. August, das Heerlager Karls erreicht haben. Denn mit Tagesanbruch brach dieser auf, um so schnell wie möglich in die Ebene zurückzukehren. Auch zu diesem Zeitpunkt war sich der König anscheinend noch nicht sicher, ob ihm die Verbündeten nicht entgegenziehen würden, um ihn aus für sie günstiger Stellung heraus zu stellen und anzugreifen. Seine Truppen mußten daher die Strecke zurück in die Ebene in voller Ausrüstung und in Schlachtordnung zurücklegen.

Auf staufischer Seite gab es dagegen keinen Handlungsbedarf. Nach dem viertägigen Marsch gönnten die Heerführer ihren Truppen einen Ruhetag. Als die gegen Albe hin vorgeschobenen Posten am späten Nachmittag den Anmarsch des feindlichen Heeres meldeten, blieb genügend Zeit, um das eigene Heer in aller Ruhe in Schlachtordnung vor dem Feldlager zu positionieren. Die ausgeruhten staufischen Einheiten erwarteten wohlgeordnet einen Gegner, dessen Kampfverbände von den Gewaltmärschen der vergangenen beiden Tage völlig erschöpft waren (*potissime erant fatigati*)¹³⁰. Als Karl daher das zum Kampf bereite und in Schlachtordnung aufmarschierte

¹³⁰ Die Strecke von der Hochebene bei Ovindoli bis in die Nähe von Konradins Feldlager bei Magliano beträgt über 25 Kilometer. Anders als HERDE 700 vermutet, war dies keineswegs ein „nicht sehr langer“ Marsch, sondern

staufische Heer sah, war ihm das hohe Risiko durchaus bewußt, zu diesem Zeitpunkt die Schlacht anzunehmen. So ließ er zum Rückzug blasen und führte sein Heer in das Hügelgelände bei Albe, wo er schließlich das Lager aufschlagen ließ.

Die staufischen Heerführer begingen möglicherweise einen entscheidenden Fehler, als sie es versäumten, die für sie einmalig günstige Gelegenheit kurzentschlossen zu nutzen. Als sie wahrnahmen, daß ihr Gegner vor dem Kampf zurückschreckte, ließen sie ihn unbehelligt abziehen und schickten die eigenen Truppen wieder ins Lager zurück. Dieser Entschluß läßt sich eigentlich nur durch den Umstand erklären, daß die Zeit an diesem Tag bereits zu weit vorangeschritten war. Denn als die französischen Truppen auf die Staufer stießen (*circa horam crepusculi*), wurde es bereits abend¹³¹. Über die Kämpfenden wäre somit aller Wahrscheinlichkeit nach die Dunkelheit hereingebrochen. So wurde die Entscheidung um einen Tag verschoben. Der Ausgang ist bekannt. Der Feldzug Konradins gegen seinen Widersacher Karl von Anjou basierte auf einem geradezu vorbildlichen Plan. Er orientierte sich in allen Punkten an den zu erwartenden Anforderungen an Mensch und Tier unter den Bedingungen eines feldmarschmäßig ausgerüsteten Heeres auf einem mehrtägigen Marsch über die Berge der Abruzzen im Hochsommer.

So waren die täglichen Marschetappen, die dem Heer mit seinem Troß in der Augusthitze zugemutet wurden, nicht gering, aber ausgewogen bemessen. Die Plätze für die Mittagsrast waren jeweils so gewählt, daß sie an Bächen oder Flüssen lagen, die das Tränken der Reit- und Tragtiere ermöglichte. Alle Lagerplätze für das abendliche Feldlager erfüllten in nahezu idealer Weise die Anforderungen an ein hinreichend großes und ebenes Gelände am Ufer eines Flusses.

All dies muß als Ergebnis einer genauen und vorausschauenden Planung des gesamten Unternehmens gewertet werden. Selbst das Gelände bei Magliano war bestens dafür geeignet, aus einer auf wenigstens zwei Seiten durch Berge sowie den Salto gedeckten Position heraus das Herannahen des gegnerischen Heeres zu erwarten.

Bei ihren Mutmaßungen über den Weg, den das staufische Heer eingeschlagen haben soll, nachdem es von der „Via Valeria“ in nördliche Richtung abbog, berücksichtigten frühere Bearbeiter dieses Themas viel zu wenig die topographischen Verhältnisse. Vor allem jedoch ließen sie dabei völlig außer Acht, daß die Heerführer Konradins zum Teil über genaue Geländekenntnisse verfügt haben dürften.

Friedrich von Raumer und Julius Ficker vermuteten, daß das Heer in nordöstlicher Richtung aus dem Talkessel bei Carsoli marschiert wäre. Beide gelangten dabei zu den Colli di Mandrea, von wo aus sie Konradin auf unterschiedlichen Wegen in östlicher Richtung weiterziehen ließen. Dabei war Raumers Vorschlag eines Anmarsches auf Tagliacozzo mit Recht schon früh verworfen worden. Doch auch der Weg, auf dem Ficker das Heer über Castelvecchio und den San-Angelo-Paß ins Saltotal ziehen ließ, hält einer genauen Überprüfung ebenfalls nicht stand.

Vielleicht war es Fickers falsche Feststellung, wonach das Terrain in der Gegend von Pietrasecca große Schwierigkeiten zu bieten scheint¹³², die schließlich Pietro Sella und Peter Herde dazu bewogen hat, die Staufer von der „Via Valeria“ schon vor Erreichen des Talkessels bei Carsoli abbiegen zu lassen. Doch auch diese Variante über Castel di Tora, den l'Immagine-Paß und Varco Sabino kann nicht überzeugen und muß daher ebenfalls zurückgewiesen werden.

Tatsächlich konnte das staufische Heer nur Straßen und Wege benutzen, die den Truppen und ihrem Troß Leistungen abverlangte, welche auch zu meistern waren. Dies trifft nur auf eine einzige Streckenführung zu. Es handelt sich dabei um die Überquerung der Abruzzenberge auf der Straße von Carsoli über Pietrasecca und Leofreni mit dem Abzweig über Pescorocchiano hinab in das Saltotal.

Vergleicht man die Höhenprofile der drei verschiedenen Streckenführungen miteinander, dann wird ersichtlich, daß nur die zuletzt genannte Wegbeschreibung Geländeschwierigkeiten aufweist, die von einem Heer in der Größenordnung von annähernd 15000 Mann und dem dazugehörigen Troß

entsprach durchaus durchschnittlichen Tagesleistungen von Heeren. Für die in Schlachtordnung und gerüstet marschierenden Franzosen dürfte dieser Marsch mit beachtlichen Strapazen verbunden gewesen sein.

¹³¹ Ähnlich auch G. ROLOFF, Die Schlacht bei Tagliacozzo, in: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur* 6. Leipzig 1903, 31-54, dort 50.

¹³² FICKER 525.

mit mehreren hundert Wagen oder Karren sowie einer Gesamtzahl von etwa 20000 Pferden unter den genannten Bedingungen auch tatsächlich zu bewältigen waren. Nur auf diesem Weg konnte das Heer ohne große Anstrengungen das Gebirge an einem einzigen Tag, dem 20. August 1268, überwinden.

Der Marschweg innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit paßt nahtlos und ohne chronologische Verzerrungen in den Rahmen der bekannten Fakten. Allerdings bleibt dabei kein Raum mehr „für manche Seitenbewegung“ und „schwierige Umgehungsversuche“, die man auf staufischer Seite angeblich gezwungen war durchzuführen. Daß die Schlacht am 23. August 1268 für Konradin dennoch verloren ging, lag nicht an mangelnden Vorbereitungen.

Stuttgart, im September 2001

Zusammenfassung

Die militärhistorische Studie beschäftigt sich mit dem Anmarschweg des staufischen Heeres vor der Schlacht bei Tagliacozzo am 23. August 1268. Hierbei kommt der Frage nach der Größe und Struktur des Heeres, mit dem Konradin von Hohenstaufen gegen Karl von Anjou gezogen ist, eine besondere Bedeutung zu. Durch die Untersuchung der Zahlenverhältnisse und der sich daraus ergebenden logistischen Herausforderungen in bezug auf die Aufstellung eines mittelalterlichen Heeres und dessen Versorgung während des Marsches soll exemplarisch verdeutlicht werden, daß alle bislang in der Forschung diskutierten Wegvarianten, auf denen Konradin mit seinem Heer durch die Abruzzen gezogen sein soll, einer Überprüfung nicht standhalten. Durch die Auswertung von präzisiertem Kartenmaterial und die Einbeziehung der logistischen Problematik kann aufgezeigt werden, daß aufgrund der topographischen Verhältnisse auf der von den staufischen Truppen von Rom zur Palentinischen Ebene zurückzulegenden Wegstrecke nur ein einziger Übergang über die Berge zur Verfügung stand.